

Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag.



Bezugspreis mit Postversendung:

Ganzjährig K 8.—
Halbjährig „ 4.—
Vierteljährig „ 2.—

Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierspaltige Petitzelle oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen.
Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

Preise für Waidhofen:

Ganzjährig K 7.20
Halbjährig „ 3.60
Vierteljährig „ 1.80

Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 9 Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 6. März 1915. 30. Jahrg.

Amtliche Mitteilungen

des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

G.

Einberufungskundmachung.

Auf Grund der Allerhöchst angeordneten Aufbietung des gesamten k. k. und k. u. Landsturmes werden zur Landsturmdienstleistung mit der Waffe einberufen werden:

Die in den Jahren 1873 bis einschließlich 1877 geborenen Landsturmpflichtigen, die bei der Stellung oder Ueberprüfung „Waffenunfähig“ befunden oder bis 31. Juli 1914 im Wege der Superarbitrierung aus dem gemeinsamen Heere, der Kriegsmarine, der Landwehr oder der Gendarmerie entlassen wurden, oder die wegen des Zeitpunktes, in dem sie die österreichische oder ungarische Staatsbürgerschaft oder die bosnisch-hercegovinische Landesangehörigkeit erworben haben, sich keiner Stellung mehr zu unterziehen gehabt haben; alle diese, sofern sie nunmehr bei der Musterung zum Landsturmdienste mit der Waffe geeignet befunden werden.

Bei der Musterung haben nicht zu erscheinen:

- Jene, die schon dormalen — auch ohne Waffe — und zwar mindestens seit 1. Februar 1915, bei den landsturmpflichtigen Körperschaften seit 26. Oktober 1914, Landsturmdienst oder sonst aktiven Militärdienst leisteten, insoweit sie in diesem Verhältnisse stehen,
- die Aerzte (Doktoren der Medizin),
- die Militärgagisten des Ruhestandes und des Verhältnisses außer Dienst, dann alle, die beim Militär gedient haben und in einem staatlichen Versorgungsgenuße stehen,
- die wegen eines Gebrechens, welches zu jedem Dienste untauglich macht, von der Landsturmpflicht überhaupt Befreiten, wenn sie einen Landsturmschied oder ein Landsturmbefreiungszertifikat besitzen, bezw. bereits seinerzeit in der Stellungsliste gelöscht worden sind,

e) die im Wege der Superarbitrierung erst während ihrer Landsturmpflicht als „Waffenunfähig“ bezeichneten,

f) Personen, welche mit dem Mangel eines Fußes oder einer Hand, Erblindung beider Augen, Taubstummheit, Kretinismus oder gerichtlich erklärtem Irzinn, Wahnsinn oder Blödsinn behaftet sind, sofern ihre Befreiung vom Landsturmdienst nicht ohnedies schon bisher ausgesprochen wurde, ferner sonstige Geistesranke und Fallsüchtige, alle diese, wenn ein bezüglicher Nachweis bei der Musterung vorliegt.

Musterung:

Behufs Prüfung ihrer Eignung zum Landsturmdienste mit der Waffe werden die bezeichneten Landsturmpflichtigen zum Erscheinen vor einer Landsturmmusterungskommission einberufen. Diese Kommissionen werden in der Zeit vom 6. April bis 6. Mai 1915 amtshandeln.

Ort, Tag und Stunde der Amtshandlung wird durch besondere Verlautbarung kundgemacht.

In welche Musterungskommission der einzelne Landsturmpflichtige gewiesen ist, richtet sich nach seinem Aufenthaltsorte zur Zeit der Erlassung dieser Kundmachung.

Den Landsturmpflichtigen wird die freie Fahrt auf Eisenbahnen und Dampfschiffen in den Standort der Musterungskommission und zurück gewährt. Wer diese Begünstigung anstrebt, hat bei der Aufenthaltsgemeinde (im Gemeindeamt, beim Magistrat) in der Zeit bis 20. März 1915 um die Ausstellung eines Landsturmlimitationsblattes zu bitten.

Alle Landsturmpflichtigen, die sich in einem anderen politischen Bezirke als in jenem ihrer Heimatgemeinde aufhalten, sowie die etwa in einer besonderen Verlautbarung sonst bezeichneten Landsturmpflichtigen, haben sich auf jeden Fall, und zwar in der Zeit bis 20. März 1915 im Gemeindeamt (beim Magistrat) ihrer Aufenthaltsgemeinde mit ihren Dokumenten, wie Tauf- oder Geburtschein, Heimatschein, Arbeits- oder Dienst-

botenbuch usw., zu melden und erhalten dortselbst ein Landsturmlimitationsblatt.

Das Landsturmlimitationsblatt ist sorgfältig aufzubewahren und zur Musterung mitzubringen.

Die in dieser Kundmachung bezeichneten Landsturmpflichtigen, welche am Erscheinen an den für sie in Betracht kommenden Musterungstagen durch unüberwindliche Hindernisse abgehalten waren, haben sich vor einer Nachmusterungskommission vorzustellen. Wann und wo diese letzteren Kommissionen funktionieren werden, wird besonders verlautbart werden.

Einrückung:

Die Einberufung der bei der Musterung geeignet Befundenen zur Dienstleistung wird für einen späteren Zeitpunkt erfolgen.

Wohin die für geeignet Befundenen dann einzurücken haben, werden sie bei der Musterung erfahren.

Die bei Nachmusterungen geeignet Befundenen haben binnen 48 Stunden nach ihrer Musterung einzurücken.

Begünstigungen:

Jene Landsturmpflichtigen, welche zu den im § 29 des Wehrgesetzes genannten Personen (ausgeweihte Priester, in der Seelsorge oder im geistlichen Lehramt Angestellte, Kandidaten des geistlichen Standes der gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften) gehören, werden zur Landsturmdienstleistung mit der Waffe nicht herangezogen; sie haben bei der Musterung zu erscheinen und unter Mitbringung der bezüglichen Dokumente diese ihre Eigenschaft nachzuweisen.

Landsturmpflichtigen, welche die nach dem Wehrgesetz für die Begünstigung des einjährigen Präsenzdienstes festgesetzte wissenschaftliche Befähigung entweder seinerzeit bei der Stellung nachgewiesen haben oder nunmehr bei der Musterung nachweisen, wird die Bewilligung erteilt, das Einjährig-Freiwilligenabzeichen während ihrer Landsturmdienstleistung zu tragen.

Fast ein Adler.

Roman von Ida Boy-Ed.

(36 Fortsetzung.)

Nachdruck verboten

„Oh du . . .“ dachte er und sah sie an — verlangend — verheißend — wie ein glücklicher Eroberer.

„Wie schade,“ sagte er, „ich habe auch Eile. Sonst hätt' ich eine gemeinsame Wanderung vorgeschlagen — hinein in den schönen Tag — wissen Sie noch, wie gut wir Schritt halten können? — Wissen Sie noch?“

Die wiederholte Frage — im drängenden, zärtlichen Ton machte Bettina erbeben.

Als sie weiterting, war ihr förmlich körperlich schwach — und ihre Gedanken waren ganz still — sie wagten nicht, sich zu rühren — stumpf und ergeben, wie unter der Last eines Schicksals schwiegen sie. —

Dies begab sich an einem Mittwoch. An den beiden folgenden Tagen war Rupert von einer solchen Unruhe, wie Bettina ihn noch nie gesehen. Sie kannte doch sein Wesen und wie es sich sonst gegen seelische Bewegungen verhielt: dann wurde es wie gelähmt. Und am Sonnabend morgen fragte er plötzlich:

„Würdest du es mir sehr übelnehmen, wenn ich heut mittag verreise? Nur auf vierundzwanzig Stunden. Ohne daß du es weißt, wohin?“

Bettina fiel ihm um den Hals.

„Reise, mein alter Junge. Und wohin es auch sei — meine heißen Wünsche gehen mit dir.“

Sie hielten sich stumm umschlossen. Rupert klopfte sie ein bißchen auf den Rücken. Beruhigend — zärtlich und doch — ja doch ein bißchen nebenher.

Und plötzlich fühlte Bettina, daß sie dem Bruder fortan nicht mehr der wichtigste Mensch auf der Welt war.

Sie lächelte, so lange er sie noch sah.

Aber nachher wurde sie von einer großen Erregung erfaßt.

„Wenn Rupert heiratet, steh ich doch fast allein — hab' nur noch soviel Anteil an seinem Leben, als ich mir juche, als er und seine Frau mir gönnen. Ich gehöre wohl zu ihrem Leben. Aber nicht notwendig. So soll es sein. So hab' ich es mir immer für ihn gewünscht.“

Das dachte sie mit immer klarerer Uebersicht der Zukunft.

„Ich habe meine Kunst,“ sagte sie sich.

Aber Unruhe und Bekümmernis wuchsen. Sie malte sich ihr Leben aus und schmückte es mit sehr hübschen, bunten Dingen: Reisen, eine niedliche Wohnung, anregende Geselligkeit und vor allen Dingen Arbeit . . . Ja, so würde es sein. Wie reich! Wie schön!

Und während sie diesen Gedanken nachhing, war es ihr immer, als belöge sie sich selbst, als baue sie sich da ein bißchen Theater auf und würde doch niemals agieren auf dieser Szene, die sie sich so schön herrichtete.

Wollten ihre geheimsten Wünsche nicht anders?

Sehnte sich ihr Blut nicht nach den Küssen eines roten Mundes?

War sie in ihren Träumen nicht schon glücklich gewesen, als das Weib des einen — und sind nicht Träume Eingeständnisse . . .

Und diesmal lag sein stummes Werben nicht, das fühlte sie . . .

Warum?

Da durchzuckte es sie: weil ich nicht mehr eine von niemanden gekannte, arme, kleine Doktorstochter aus der Provinz bin — weil ich Erfolg habe . . .

Sie erblaßte . . . Und wieder wurden ihre Gedanken so seltsam still, wie nach der schwülen Begegnung in der verführerischen Frühlingswelt vor drei Tagen.

Es war nur gut, daß es eine Menge zu tun gab, im Haus und am Schreibtisch. Etnas Nachfolgerin war weit von Vollkommenheit entfernt und Bettina

mußte immer wieder belehren und helfen. Dann gab es eine Korrektur zu lesen und der Nachmittag brachte noch eine reichliche Post. Einen Brief von der Ostertag: Empörung über Jüly, die sich nach ihrer italienischen Reise noch nicht bei ihr habe sehen lassen, obgleich sie schon volle achtundvierzig Stunden wieder zurück sei und daß alles in allem erwogen, Jüly doch am Ende nicht die rechte Frau für Rupert abgäbe, denn wo keine Dankbarkeit sei, sei auch kein Herz. — Dann eine Bitte um ein Autogramm, natürlich von einem österreichischen Baafisch. Und noch ein Brief von unbekannter Hand.

Unterzeichnet: Marie Schneider? Bettina wußte nicht gleich, wer das war.

Aber dann schoß es ihr rot ins Gesicht: das war die Beamtenfrau, die ihr damals im Sanatorium Delmar das von zornigem Gram erfüllte Herz geöffnet, um derenwillen sie dann zu Erasmus ging . . .

Oft hatte sie noch an diese Frau gedacht, deren schmerzliches Gesicht sie von den wohlthätigen Händen des alten Herrn van Holten nach Möglichkeit gemildert glaubte.

Aber zu fragen hatte sie nie gewagt . . . Das hätte zu weh getan . . .

Und in der letzten Zeit fürchtete sie sich noch mehr vor der Erinnerung an jene Stunde . . . Aus ihr war sie in jubelndem, siegendem Stolz hervorgegangen — frei — fast in Adlerrfreiheit . . .

Und nun?

War das nicht wie ein Zeichen? Kranke Herzen sind abergläubisch . . . und Bettina wurde rot vor dem Brief, als sei er ein Mensch.

Sie las:

„Hochgeehrtes Fräulein! Es ist nun schon fünfviertel Jahr her, seit Sie so gütig zu mir waren und mir versprochen, bei Herrn Professor Ammon irgend etwas für mich zu erwirken. Sie schreiben mir dann ja auch, daß der sehr reiche Schwiegervater Ammons sich meiner

Die in dieser Kundmachung bezeichneten Landsturm-pflichtigen können, wenn sie bei der Musterung für geeignet befunden wurden, auch in das gemeinsame Heer, die Kriegsmarine oder in die Landwehr, und zwar entweder auf eine dreijährige — bei der Kriegsmarine vierjährige — Präsenzdienstzeit oder aber auf Kriegsdauer freiwillig eintreten.

Nach erfolgter Präsentierung jedoch ist der freiwillige Eintritt in allen diesen Fällen nur bei dem Truppenkörper zulässig, zu welchem der Betreffende als Landsturmmann zur militärischen Ausbildung zugeteilt worden ist.

Einberufung u. Musterung der bosnisch-hercegovinischen Landesangehörigen:

Es wird bekanntgegeben, daß auch die den obbezeichneten Landsturmpflichtigen entsprechenden Gruppen der in der Evidenz der zweiten Reserve dienstplichtigen bosnisch-hercegovinischen Landesangehörigen zur Dienstleistung mit der Waffe einberufen werden. Soweit sich diese in den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern aufhalten, haben sie sich bis 25. März 1915 beim Gemeindeamte, beziehungsweise Magistrat ihrer Aufenthaltsgemeinde unter Mitbringung der in dieser Kundmachung genannten Dokumente zu melden, wo sie ein sorgfältig aufzubewahrendes Legitimationsblatt erhalten, mit dem sie ehestens beim k. u. k. Ergänzungsbezirkskommando, in dessen Bereiche ihr Aufenthaltsort liegt, zur Musterung zu erscheinen haben.

Den Dienstpflichtigen in der Evidenz der zweiten Reserve wird auf Grund des Legitimationsblattes die freie Fahrt auf Eisenbahnen und Dampfschiffen zum nächsten k. u. k. Ergänzungsbezirkskommando und zurück gewährt.

Die Nichtbefolgung dieser Anordnung wird nach den bestehenden Gesetzen streng bestraft.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 4. März 1915.

Der Bürgermeister:
Dr. Rieglhofer m. p.

3. Mob. 64.

Briefbeförderung aus Przemyśl mittels improvisierter Ballons!

Das Festungskommando in Przemyśl beabsichtigt durch improvisierte Freiballons eine zeitweise Beförderung von Korrespondenzen aus Przemyśl in das Hinterland zu etablieren.

Ueber Ersuchen des k. u. k. Kriegsministeriums an das k. k. Ministerium des Innern wurden die politischen Bezirksbehörden angewiesen, die in Aussicht genommene Maßnahme in ortsüblicher Weise zu verlautbaren und den Ueberbringern allfällig aufgefundenen Ballon-Postpakete die zugesicherte Prämie von je 10 K vorzuschußweise auszubezahlen.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 3. März 1915.

Der Bürgermeister:
Dr. Rieglhofer m. p.

Kanzleihilfenstelle.

Bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft Mistelbach (politische Abteilung) gelangt mit 1. April 1915 eine Kanzleihilfenstelle mit dem Taggelde von 2 K 85 h zur Besetzung.

Aufnahmsbedingungen:

1. Oesterreichische Staatsbürgerschaft.
 2. Vollstrecktes 18. und nicht überschrittenes 40. Lebensjahr.
 3. Absolvierte Volks- oder Bürgerschule.
 4. Schöne Handschrift, tadelloser Reumund.
 5. Körperliche Eignung und volle Dienstauglichkeit.
- Bewerber, welche mehr als die festgesetzte Schulbildung nachweisen können, stenographie- und maschinenschriftkundig sind oder bei einer k. k. Bezirkshauptmannschaft schon in Verwendung stehen, werden bevorzugt.

Die vorschriftsmäßig gestempelten Gesuche sind unter Nachweis der bisherigen Verwendung, eventuell mit Zeugnissen belegt, bis 25. März 1915 bei obiger Behörde einzubringen.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 3. März 1915.

Der Bürgermeister:
Dr. Rieglhofer m. p.

3. 1325.

L

Edikt.

Da mit 30. September 1915 die gegenwärtige Jagdpachtperiode der Genossenschaftsjagd Kreithof und Wirts der Landgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs abläuft, werden hiemit gemäß § 10 des niederösterreichischen Jagdgesetzes alle Grundbesitzer, welche für die kommende Jagdpachtperiode vom 1. Oktober 1915 bis 30. September 1920 auf Grund der §§ 4 und 5 des zitierten Gesetzes die Befugnis zur Eigenjagd beanspruchen, auf gefordert, diesen Anspruch binnen sechs Wochen nach Kundmachung dieses Ediktes bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft Amstetten anzumelden und in angemessener Weise zu begründen.

Eigenjagden, welche nicht innerhalb der obigen Frist von sechs Wochen angemeldet werden, gehören für die nächste Pachtperiode zum Genossenschaftsjagdgebiete.

Die Begründung dieser Anmeldung hat darin zu bestehen, daß eine Planstizze des Gebietes, welche von einem behördlich autorisierten Techniker hinsichtlich ihrer richtigen Anlage und des geschlossenen Charakters der Parzellen zu bestätigen ist und ein Grundbuchauszug vorzulegen sind.

War das Eigenjagdgebiet bereits als solches anerkannt, so genügt, insofern keine Veränderungen eingetreten sind, der Nachweis der bereits früher erfolgten Anerkennung.

k. k. Bezirkshauptmannschaft Amstetten,
15. Februar 1915.

Der k. k. Bezirkshauptmann:
Rosenfeld m. p.

Die Versorgung Waidhofens.

In der Bevölkerung der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs hat eine große Beunruhigung über die Versorgung mit Lebensmitteln und sonstigen Gegenständen des täglichen Bedarfes Platz gegriffen, die durch die zeitweilige, vorübergehende Stockung in der Lieferung einzelner Artikel und die Ungewißheit über die von der Regierung beabsichtigten Maßnahmen wesentlich gesteigert wurde.

Von vornherein sei darauf hingewiesen, daß die Gemeindevertretung, bezw. der Stadtrat als politische Behörde bisher beinahe lediglich auf das Einschreiten bei den Zentralbehörden beschränkt war, wofür sie nicht den ihr durch das Gesetz und die Verordnungen zugewiesenen Wirkungsbereich überschreiten wollte, was leider kurzfristigerweise durch viele andere politische Bezirksbehörden, nicht zum Besten der Allgemeinheit erfolgte.

Die Bevölkerung hat aber ein Recht darauf, zu wissen, was vom Stadtrate zum Schutze ihrer Interessen vorgekehrt wurde, weshalb im Nachstehenden eine kurze Zusammenfassung aller in der Approvisionierungsfrage unternommenen Schritte gegeben werden soll. Bereits am 29. Juli 1914 hat die Gemeindevertretung eine vom Bürgermeister der Stadt Wien vorgeschlagenen Petition um Aufhebung oder Herabsetzung der Zölle auf einzu-führende Bedarfsartikel an die Regierung gerichtet.

Am 1. August 1914 hat der Stadtrat an die Bezirkshauptmannschaft Amstetten, sowie an alle Landgemeinden im weiteren Umkreise das Ersuchen gestellt, auf die produzierende Bevölkerung dahin einzuwirken, daß sie ihre Vorräte nicht an Zwischenhändler und Aufkäufer abgeben, sondern in gewohnter Weise damit den Waidhofener Markt versorgen.

Am selben Tage hat sich der Bürgermeister an den Magistrat Wels gewendet, um allwöchentlich die Beschickung und die Preise dieses bedeutenden oberösterreichischen Marktes zu erhalten.

Unter dem 3. August 1914 hat sich der Stadtrat an die Bezirkshauptmannschaft Amstetten und eine größere Anzahl von Landgemeinden mit Vorschlägen und Anträgen gewendet, um die Versorgung der im Stadtgebiete und der nächsten Umgebung gelegenen Mühlen mit Mahlgut seitens der Produzenten sicherzustellen.

Unter dem 30. Oktober 1914 hat der Stadtrat die Erhebung der Detailpreise von Fleisch, Mehl, Salz, Kohle und dergleichen angeordnet und auf Grund dieser Erhebung die Anträge wegen Festsetzung von Höchstpreisen an die k. k. Statthalterei gestellt.

Am 7. Dezember 1914 ist der Stadtrat an die Statthalterei wegen Vermittlung des für die Gemeinde und den allgemeinen Konsum nötigen Kohlenquantums herantreten, welche Aktion am 11. Dezember wiederholt wurde.

Am 30. Dezember 1914 hat sich der Stadtrat an die Bezirkshauptmannschaft Amstetten und die k. k. niederösterreichische Statthalterei mit einer Einschränkung des überhandnehmenden Wtransportes von Vieh und Ueberwachung der Aufkäufer gewendet, welche Aktion im Laufe des Monats Jänner wiederholt wurde.

Am 22. Jänner 1915 veranstaltete der Bürgermeister eine Besprechung der Vertreter der mehlsproduzierenden und mehlerarbeitenden Gewerbe, sowie der

annehmen würde und daß Sie hofften, man werde mir durch ihn die Kurkosten zurückerstatten.

Arme und Unglückliche tun am besten, sich schweigend zu verhalten, und so habe auch ich geschwiegen, trotzdem Ihre Versprechungen oder die, die man Ihnen für mich gemacht hatte, nie erfüllt worden sind. Es hat sich keine Seele um uns gekümmert.

Nun ist mein Mann schon ein Jahr tot. Ich kämpfte mit äußerster Not, hab' ich doch unser alles geopfert, um ihm damals die Cancrolobehandlung zu Teil werden lassen zu können. Ein Versuch, einen bürgerlichen Mittagstisch für Handlungsgehilfen zu halten, ist gescheitert. Ratlos, mittellos stehe ich da. Meine Verwandten haben getan, was sie können. Aber nun können sie auch nicht mehr. Hätte ich nur ein kleines Stück Geld oder einen laufenden Zuschuß, würde ich mich als Schneiderin etablieren, wofür ich wohl Talent hätte und auch am Platz Chance ist.

Ich will Ihnen selbst nicht mit Bitten kommen, geehrte Dame. Sie sagten mir damals, sie seien nicht bemittelt.

Aber ich habe gelesen, daß Herr van Holten eine Wally-Ammon-Stiftung begründet hat, im Betrag von einer Million und für bedürftige Witwen.

Und so schwer es gerade für mich ist, mich darum zu bewerben — glauben Sie, das Mutterherz wird auch mit solcher Demütigung fertig. Eher als mit der Gewißheit die Kinder Not leiden zu sehen.

Ich schreibe an die Verwaltung der Wally-Ammon-Stiftung, in der neben einem Stadtrat und zwei Stadtverordneten Herr van Holten sich die Hauptstimme vorbehalten haben soll, wenn die Zeitungsnotiz nicht schwindelte. Und Sie, verehrtes Fräulein, bitte ich: beschreiben Sie mein Gesicht.

Vielleicht befürwortet es auch Herr Professor Ammon. Er hat ja nun selbst kennen gelernt, was es heißt, die geliebte Ehehälfte verlieren. Aber freilich, was es heißt, Sorge haben, weiß er nicht.

Verzeihen Sie die Dreistigkeit, aber wenn einem so das Wasser bis an den Hals steht, kommt man vor Angst um. Und antworten Sie bald Ihrer ergebenen Marie Schneider."

Bettina nahm den Brief — ihre Hände, kalt, unsicher umhertappend, fanden endlich einen Umschlag, um ihn hineinzuwerfen. Dann schrieb sie, in rasender Schnelligkeit, einen Brief dazu an Herrn van Holten. Ihre Feder schien von einer maschinellen Einrichtung über das Papier geschoben zu werden — ohne Pause —

Und dann erst, als dies geschehen war, als alles hinausgegeben war, mit dem Befehl „sofort zur Post“, als auch der von Marie Schneiders Hand beschriebene Umschlag zusammengeknüllt im Papierkorb lag, als nichts mehr auf der Schreibplatte an diese Aufschrift erinnerte — dann erst kam Bettina zur Besinnung.

Sie ging im Zimmer hin und her. Sie lauschte auf die vielen Stimmen, die zu ihr sprachen.

Da war eine, die schrie immer fort:

„Erbärmlich — erbärmlich —“

Und sie war wie von Hohn durchtränkt diese Stimme.

Dann wollte eine andere etwas erklären, die sagte:

„Er log nicht, als er es versprach, er meinte es ernsthaft. Seine Eitelkeit ertrug es nicht, vor dir ohne Großmut zu erscheinen. Er versprach es nicht aus Barmherzigkeit, sondern um deinetwillen. Und deshalb vergaß er es, als deine Blicke nicht mehr auf seine Handlungen warteten.“

Da schrie die erste wieder:

„Ja, erbärmlich — erst recht erbärmlich.“

Vor Entsetzen über das vernichtende Wort schwiegen alle Stimmen.

Bis ganz vorsichtig eine milde sich äußerte — mit dem Vorrechte der Schwäche, mit dem Anspruch auf Gehör, das die Verzärtelten haben . . . und diese klagende, milde Stimme flüsterte:

„Nun ja, er hat nicht schön in dieser Sache gehandelt. Aber große und wichtige Dinge beschäftigen ihn immer. Und gerade damals stand er in so schwerem Kampf mit der Gegnerschaft. So läßt sich seine Vergeßlichkeit entschuldigen.“

Kalt kam eine andere dazwischen und fragte klar: „Würde ers auch vergessen haben, wenn es eine Sache gewesen wäre, die ihm öffentlich Anerkennung hätte bringen können?“

Da lachten alle anderen Stimmen mit einem „nein, nein“ auf.

Nur die milde, zärtliche nicht. Die wollte barmherzig sein, sie konnte nicht anders — sie trat für das Leben einer Liebe ein . . .

„Ja,“ gab sie zu, „er ist ein Mensch wie alle. Er hat Fehler. Hast du keine? Muß nicht Liebe ihren Beruf darin suchen, mit den Fehlern zu kämpfen, sie zu ertragen, wenn sie sie nicht besiegen kann? Eine Frau kann viel. Sie kann auch einem Mann seine Eitelkeiten aus der Hand nehmen, wenn sie es klug und langsam beginnt. Seine erste Frau konnte ihn nur herabziehen — hilf ihm, sei du es, die einen großen Menschen aus ihm macht — in Wahrheit den, als den du ihn einst sahst . . .“

„Nein,“ sagten schroff die kalten, klaren Stimmen, „nein, du weißt, daß dir das niemals gelingen wird. Aber du bist in ihn verliebt — du sehnst dich nach seinem Ruf . . . Das ist deine Schwäche . . .“

Bettina sank endlich in den Stuhl am Fenster nieder und starrte vor sich hin und dachte immer:

Ich kann nicht — ich kann nicht . . .

Und wußte selbst nicht, was sie nicht konnte: nicht entzagen oder nicht ihm gehören . . .

Ich kann nicht — ich kann nicht . . .

„ne Depeche,“ sagte sie und gab Bettina das zusammengefaltete kleine Papier.

Sie riß es auseinander und las:

Händler mit Getreide und Mehlprodukten, als deren Resultat am 28. Jänner 1915 eine umfangreiche, bestimmte Vorschläge enthaltende Petition an die Statthalterei und die Ministerien des Krieges, des Innern, des Ackerbaues und für öffentliche Arbeiten abging.

Ergänzt wurde diese Petition am 10. Februar 1915 durch die motivierte Einbegleitung einer Petition der Genossenschaften der Müller und der Bäcker.

Am 1. Februar 1915 hat sich der Bürgermeister, sobald ihm die ersten Befürchtungen einer Milchpreiserhöhung zur Kenntnis gebracht worden waren, an die Vorsteherungen sämtlicher umliegenden Gemeinden mit dem Ersuchen gewendet, auf die Produzenten dahin einzuwirken, daß sie von einer Erhöhung des Milchpreises, die für die städtische Bevölkerung katastrophale Wirkung üben müßte, absehen möge.

Am selben Tage nahm der Bürgermeister in einer Zuschrift an die Fleischarbeitergenossenschaft Gelegenheit, gegen die von derselben angekündigte Erhöhung der Fleischpreise entschiedenst zu protestieren.

Am 21. Februar 1915 nahm der Bürgermeister mit dem Referenten in der Statthalterei und im Ministerium des Innern über die Mehloerförmung der Stadt persönlich Rücksprache.

Am 29. Februar 1915 schloß sich der Stadtrat einer Petition der Stadt Jägerndorf um außerordentliche Maßregeln zur Verjorgung der städt. Bevölkerung an. Die erzielten Erfolge sind nachstehende:

Zur Abhilfe in der Kohlennot wurde vom Ministerium für öffentliche Arbeiten zehn Waggon Koks und fünf Waggon böhmische Braunkohlen vermittelt.

In der Frage der Viehausfuhr wurde von Seite der kompetenten Behörden eine Untersuchung eingeleitet, deren Ergebnis allerdings noch nicht bekannt wurde.

Zur Verjorgung der Stadt mit Mehl wurde fürs erste der Stadtgemeinde ein Quantum von 68.100 Kilogramm Gerste zugewiesen, welches zu vermahlen und nach Verjorgung des Bürgermeisters in Form von Misch-(Bad-)Mehl in Verkauf zu setzen ist.

In der Frage der Milchsteuerung hat eine einzige Gemeindevorsteherung eine abfällige Rückäußerung erstattet, während tatsächlich der Milchpreis nicht erhöht wurde, worin wohl auch ohne schriftliche Zusagen ein Erfolg der eingeleiteten Schritte erblickt werden kann.

Es sind schwere Zeiten und banger Sorge voll mag wohl die Mehrheit der Bevölkerung in die Zukunft sehen.

Aber zur Furcht vor wirklicher Not liegt kein Grund vor.

Eine Mahnung muß an die Bevölkerung gerichtet werden:

Der uns aufgezwungene Weltkrieg, und dauert er noch so lange, muß durchgehalten werden; das verlangt von jedem Einzelnen Opfer und Entjagung, Genauigkeit und Sparsamkeit. Nicht versagen, wenn es gilt, gewohnter Bequemlichkeit zu entjagen, auch das Mindeste achten und werthalten, so wird auch die gewaltige Prüfung, die uns auferlegt ist, überstanden werden.

Und die Bevölkerung möge überzeugt sein, daß von Seite der Gemeindevorsteherung, die ja Leid und Freud mit der Allgemeinheit teilen muß, das Menschenmögliche geschieht, um der Bevölkerung jedes nicht unbedingt nötige Leid zu ersparen.

„Ein glückseliges Brautpaar grüßt die treue Schwester Jüly und Rupert.“

Da brach sie in Tränen aus und weinte lange. Die Tränen hatten schon in ihren Augen gewartet —

Plötzlich drückte ihre Einsamkeit sie. Sie fürchtete sich vor ihr. Sie mußte auch über Ruperts Glück sprechen.

Andresen war heut nach Halle gefahren zu seiner Tochter, er hatte es ihr selbst neulich abend erzählt: Sonnabend besuche ich meine Kinder.

So fremd, so allein in der ungeheuren Stadt . . .

In der Heimat besprach nun jedermann voll freudiger Anteilnahme das neue Brautpaar. Man lebte doch menschlicher im engeren Rahmen . . .

Da fiel ihr Erna ein. Frau Erna Jarkowski. Im Augenblick war sie draußen, nahm Hut und Jacke und rief dem Mädchen zu, sie gehe nur für ein paar Minuten fort.

Die „Vorkost- und Kartoffelhandlung“ des Herrn Jarkowski bestand sich drei Häuser weiter in einem Halbkeller, zu dem man vier Stufen hinab gehen mußte. Dann sah man sich gleich in dem geräumigen Verkaufsraum, zwischen Eierkästen und Kartoffelsäckern. Und hinter der Tonbank, auf der unter Glasglocken auch allerlei Aufschnittwaren standen, hantierte Frau Erna. Sie trug jetzt eine gewaltige rotblonde Haartolle und einen Knoten hoch auf dem Wirbel. Aber diese kühne Modestellung stand ihr nicht so sein, wie das weiße Küschennützchen früher. Das rauschende, appetitliche, hellblaue Kattunkleid hatte sie aber beibehalten, weil sie es für das Geschäft am passendsten fand.

Sie freute sich immer, wenn Fräulein kam, und Bettina sprach oft vor, machte häufig selbst die kleinen Einkäufe für den Abendisch. Erna wurde nie intim, sie behielt einen gewissen Respektston bei, während Herr Jarkowski in den Halskes beinahe so etwas sah, wie Familie seiner Frau, was Bettina und Rupert übrigens viel Spaß machte.

Der europäische Krieg.

An der ganzen Schlachtfrent in Südoostalgalien wird heftig gekämpft. Die große Schlacht bei Stanislaw — zu einer solchen haben sich die dortigen Kämpfe entwickelt — dauert nun bereits 12 Tage. In dem amtlichen Bericht vom 20. Februar wurde mitgeteilt, daß sich die Russen, da sie ihre Stellungen nördlich Radworna nicht behaupten konnten, in der Richtung auf Stanislaw, von unserer Kavallerie verfolgt, zurückzogen. Der amtliche Bericht vom 22. Februar stellte bereits fest, daß sich die Kämpfe südlich des Dnjestr in größerem Umfange entwickelten. Am 23. Februar wurden die Russen aus mehreren Ortschaften geworfen und stark befestigte Höhenstellungen genommen. Am 24. Februar wurde berichtet, daß die Kämpfe noch weiter an Ausdehnung zunehmen. Am 25. Februar erfuhren wir, daß der Angriff unserer Truppen siegreich fortschreite und daß 3300 Russen gefangen genommen wurden. Am 26. Februar wurden bei der Erstürmung einer Höhe neuerdings 1240 Russen gefangen genommen. In den folgenden Tagen dauerten die heftigen Kämpfe fort und am 1. März wurde berichtet, daß nach dem Eintreffen russischer Verstärkungen heftige Kämpfe im Gange seien und alle feindlichen Angriffe unter schwersten Verlusten des Gegners scheiterten. Auch am 2. März konnte der amtliche Bericht melden, daß feindliche Angriffe blutig zurückgeschlagen wurden und erstrittenes Gebiet gegen oft überlegene gegnerische Angriffe behauptet wurde. Aus dieser Aufzählung der knappen Daten schon geht hervor, daß bei Stanislaw ein gewaltiges Ringen vor sich geht, in dem die Russen starke Kräfte eingesetzt haben, um womöglich diesen wichtigen Punkt zu halten. Die Kämpfe werden hier voraussichtlich noch längere Zeit dauern. In den Karpathen haben unsere Truppen neue Erfolge zu verzeichnen. Westlich des Ujzoker Passes wurden in den Kämpfen, die dort um den Besitz wichtiger Höhen stattfanden, mehrere russische Angriffe blutig abgewiesen; bei der Erstürmung einer Höhe durch unsere Truppen wurden vierhundert Russen zu Gefangenen gemacht.

Ueber die Lage auf dem östlichen und westlichen Kriegsschauplatz schreibt der militärische Berichterstatter der Baseler „Nationalzeitung“:

„Ob die deutsche Heeresleitung zum gewaltigen Angriff auf Warschau schreiten wird, ist fraglich. Die deutsche Heeresleitung hat seit den ersten Augusttagen bewiesen, daß sie einen sicheren Erfolg abwarten kann. Sie hat die Welt an großzügige Einschließungen gewöhnt. Es kann genügen, vor Warschau mit dem Angriff zu drohen und die verfügbaren Heeresabteilungen dort einzusetzen, wo sie augenblicklich notwendig sind, in Südoostalgalien, vor Stanislaw.“

In diesen Tagen sollen 500.000 Mann neu rekrutierte englische Truppen über den Kanal nach Belgisch-Flandern und Nordfrankreich geworfen werden und von nun an sollen jeden Monat weitere 100.000 Mann folgen. Wir glauben, daß es zu spät ist. Beim Beginn des Krieges konnte dieser Kraftzufluß die Entscheidung zugunsten der Alliierten herbeiführen. Jetzt,

Es war noch leer im Kellerladen. Die Abendlauferei nach Aufschnitt und Eiern, Butter und Käse habe noch nicht begonnen, sagte Erna, und was es denn sein sollte. Nichts — sie bringe nur eine Neuigkeit, antwortete Bettina.

Frau Jarkowski war ein wenig zerstreut. Drinnen in der Stube, straßenwärts neben dem Laden sah ihr Mann und besprach mit einem Geschäftsfreund einen wichtigen Handel; sie horchte immer mit halbem Ohr auf die Stimmen — ob sie ärgerlich, ob sie zufrieden klangen. Denn ihr Mann versprach sich keinen kleinen Vorteil davon, den Geschäftsfreund „festzukriegen“, wie er es nannte.

„Eine Neuigkeit?“ fragte sie und stand ein bißchen fürchtlich da, die Faust auf die Tonbank gestemmt, das rotblonde Haupt sehr erhoben — was aber vom horchen kam.

„Ja. Mein Bruder hat sich verlobt. Ich wollt' es Ihnen gleich sagen, weil ich weiß, daß Sie Anhänglichkeit für uns haben.“

Die Faust erschlaffte und das hochgehobene Haupt verlor seine gespannte Haltung und wandte sich ganz Bettina zu.

„Ach — nee —“ sagte Frau Jarkowski langsam. Und sah ein paar Sekunden sinnend ins Unbestimmte — und viel törichte und doch so schöne Gedanken fielen ihr wieder ein, die sie einst gehabt — und sie seufzte — mit jenem Seufzer, der ihrem jetzigen Mann verdächtig vorgekommen war . . .

Sie lächelte ein bißchen. Halb wehmütig — und halb zufrieden, daß dies erst kam, wo sie schon sein versorgt war.

„Wer ist es denn?“

„Jüly Rothhaller.“

„Ach — die . . .“ Erna war grenzenlos enttäuscht. Ihr Mann sagte oft: wat der Doktor Halske is, der muß eenne aus de Tiergartenstraße nehmen, mit viel

nachdem sie der deutschen Invasionsarmee ein halbes Jahr Zeit gelassen haben, sich auf französischen und flandrischen Boden zur Verteidigung einzurichten, nachdem die deutschen Reserveformationen in die Formationen des stehenden Heeres organisch eingefügt sind, ist es zu spät. Die Zeiten sind vorbei, wo die aus dem Boden gestampften Armeen der Sansculotten die Söldnerheere deutscher Kleinstaaten schlugen.“

Die zweite Note der amerikanischen Regierung an die deutsche Regierung ist Dienstag veröffentlicht worden. Das Ziel der amerikanischen Note ist, wie schon aus den Mitteilungen der „Associated Press“ hervorgegangen war, die Beendigung des Unterseeboot- und Minenkrieges — Minen zum Schutze von Häfen sollen selbstverständlich auch weiter erlaubt sein — gegen die Zusage der freien Nahrungs- und Lebensmittelzufuhr für die Zivilbevölkerung in Deutschland. Die amerikanische Note ist in äußerst höflichem, wir möchten fast sagen, bescheidenen Tone gehalten; mit Nachdruck wird betont, daß sich die amerikanische Regierung wohl bewußt sei, daß es ihr nicht zukomme, Bedingungen für eine Vereinbarung vorzuschlagen. „Sie wage es lediglich für eine Freiheit zu nehmen,“ dieses Verfahren anzubieten. Auf diese so sehr dem Rechte und der Menschlichkeit dienende Note, die in England und Frankreich eine solche Entrüstung in der Presse hervorrief, ist von der deutschen Regierung in durchaus entgegenkommender Weise geantwortet worden.

Es fehlt in ihr aber auch nicht ein bemerkenswerter Hinweis auf die Lieferung von Kriegsmaterial durch die neutralen Staaten. Die deutsche Regierung sprach die Hoffnung aus, „daß die von der amerikanischen Regierung angebahnte Verständigung unter Berücksichtigung der vorstehenden Bemerkungen zustandekommt und daß auf diese Weise die friedliche neutrale Schifffahrt und der friedliche neutrale Handel unter den Rückwirkungen des Seekrieges nicht mehr als unbedingt nötig zu leiden haben werden. Solche Rückwirkungen würden sich übrigens noch wesentlich verringern lassen, wenn, worauf bereits in der deutschen Note vom 16. Februar hingewiesen worden ist, Mittel und Wege gefunden werden könnten, um die Zufuhr von Kriegsmaterial aus den neutralen nach den kriegführenden Staaten auf Schiffen irgendwelcher Flagge auszuschließen.“ Im Weißen Hause zu Washington dürfte man diese freundschaftliche Erinnerung an die Pflichten wirklicher Neutralität verstehen, über die vier nordamerikanischen Staatsbürger kürzlich in einem an den Präsidenten Wilson gerichteten offenen Briefe sagten:

„Zum Kriegführen gehören — von Geld hier abgesehen — Männer und Waffen. Männer ohne Waffen sind ohnmächtig, Waffen ohne Männer nutzlos. Beides ist in gleicher Weise notwendig, unentbehrlich. Ob daher ein Land 100.000 Mann auf den Kriegsschauplatz entsendet, um sie in das Heer einer der kämpfenden Parteien einreihen zu lassen, oder ob es einer dieser Parteien Kriegsbedarf liefert, wie dies Amerika tut, ist genau dasselbe. Das eine wie das andere ist mit wirklicher Neutralität unvereinbar. Wenn die amerikanische Regierung sich damit zu rechtfertigen sucht, daß nicht sie selbst, sondern die amerikanische private Industrie die Engländer, Franzosen und Russen mit Kriegsmaterial versorge, und daß die amerikanische

Feld. Und nun bloß Jüly Rothhaller — die Erna noch ganz gut kannte, denn Jüly war bei Trude Schindler viel aus- und eingegangen, als Erna noch beim Konsul Schindler diente und 'ne Schönheit schien die kleine Jüly zu jener Zeit nicht werden zu wollen.“

„Ich bin sehr glücklich,“ sagte Bettina aus ihrem vollen Herzen heraus.

Erna fingerte an der Wage herum und sah ihrem Spiel zu.

„Ich gratuliere vielmals,“ sprach sie „wenn sie Herrn Doktor man glücklich macht. Das verdient der Mann — das weiß Gott.“

Sie reichte nun Bettina über die Tonbank weg die Hand.

„Sie wird es gewiß,“ versprach Bettina treuherzig.

Herr Jarkowski erschien in der von Warenregalen umrahmten Tür. Er sah heiß, eifrig und befriedigt aus. Er beorderte hastig Bier, nickte Bettina vertraulich zu und verschwand wieder.

Dies lenkte Ernas Gedanken auf die angenehmen Realitäten des Lebens — denn es schien: das Geschäft kam in Ordnung.

Während sie rasch Bier und Schnaps mit Gläsern auf ein Tablett zusammenstellte, sah sie schon das freundliche an Ruperts Wahl.

„Wie nett,“ sagte sie, „nu kriegen wir noch 'ne Landsmännin her. Und hoffentlich zieht die junge Herrschaft in diese Gegend, damit ich die Kundschaft bekomme. Und Fräulein sollten nun auch man heiraten. Allein kann man ja nicht bleiben. Und zu viel rumwählen muß man auch nicht. Ihren Fehler haben sie alle. — Blos unser Herr Doktor ja nicht,“ setzte sie mit einem träumerischen Nachhall einstiger Gefühle, im unbewußten Respekt vor ihnen, hinzu.

(Schluß folgt.)

Industrie bereit sei, Deutschland und Oesterreich-Ungarn genau so zu bedienen wie deren Feinde, so halten wir uns für sittlich verpflichtet, vor aller Welt zu erklären, daß wir dies nicht als tiefgründige Staatsweisheit, sondern als elenden Pharisäismus betrachten. Jede Regierung ist in Kriegszeiten für das Tun und Treiben ihrer Staatsangehörigen verantwortlich und muß, wenn sie ernstlich ihre Neutralität wahren will, durch Ausfuhrverbote und andere Mittel jegliche Parteinarbeit derselben für die Kriegführenden verhindern. Die angebliche Bereitwilligkeit aber, Kriegsbedarf an eine Macht abzugeben, die bekanntermaßen durch die gegenwärtigen Mächte in die absolute Unmöglichkeit verkehrt ist, jemals von dem Angebot Gebrauch zu machen, können wir nur als eine geradezu zynische Verhöhnung bezeichnen. Neutralität besteht nicht in Worten, sondern in Taten. Eine kriegerische Unterstützung darf keiner der kämpfenden Parteien zukommen, ganz gewiß aber nicht der einen, wenn die andere nicht imstande ist, sie ebenfalls zu erhalten. Wenn der Sinn des sogenannten Völkerrechtes der ist, den unsere Regierung ihm beilegt, so verdient das Völkerrecht als die verabscheuenswerteste Mißgeburt des menschlichen Geistes unverzüglich den Klammern überliefert zu werden.“

Nach der Rede des englischen Premierministers Asquith im Unterhause ist es sicher, daß England und Frankreich auf die in der Note des Kabinetts von Washington angeregten Vorschläge zur Milderung des Seekrieges und zum Schutze des neutralen Handels nicht eingehen werden. Asquith hat in Übereinstimmung mit einer Mitteilung des französischen Gesandten in Haag über eine von den Westmächten den Neutralen gemachte Erklärung gesagt, daß England im Hungerkriege noch weiter gehen werde als bisher. Es wolle ohne jede Rücksicht auf die Londoner Deklaration alle für Deutschland bestimmten Sendungen, mögen sie auf neutralen Schiffen, unter neutraler Flagge geschickt werden und Konterbande sein oder nicht, anhalten und für die Dauer des Krieges mit Beschlagnahme belegen. Diese Maßregel werde auf den bloßen Verdacht hin, daß die Sendungen für das feindliche Land bestimmt seien, verfügt werden. Diese Ankündigung bedeutet, daß England den wichtigsten der amerikanischen Vorschläge, die Grundlage aller anderen, verwirft. Aus früheren Meldungen und vor allem aus den inzwischen bekannt gewordenen Tatsachen geht aber auch hervor, daß England nicht gewillt ist, auf den widerrechtlichen Gebrauch neutraler Flaggen und aller anderen neutralen Zeichen zu verzichten. Deutschland hat in seiner vorher mitgeteilten Antwort auf die amerikanische Note erklärt, daß es die amerikanischen Vorschläge grundsätzlich annehme. England lehnt dieselben Vorschläge ab. Die Absicht der Vereinigten Staaten, den neutralen Handel zu schützen, wird dadurch vereitelt. Es wird sich zeigen, in welcher Weise Amerika der brisken Ablehnung Englands gegenüber Stellung nehmen wird.

Die Belagerung Przemyśl.

Die mit Bewilligung des Festungskommandos erscheinende und dessen Zensur unterstehende „Ziemia przemyśla“ bringt Einzelheiten aus der Festungsstadt und der Umgebungsorten. Die allmorgentlich vor dem Rathaus stattfindenden Militärkonzerte werden oft vom Donner der Festungsgeschütze begleitet. Einmal versuchte ein russischer Flieger, auf die Stadt Bomben zu werfen, wurde aber von unserer auf der Zriesen-Anhöhe aufgestellten Batterie beschossen, so daß er unrichtiger Dinge schlauigst davon mußte. Ein anderes Mal gab es einen Kampf mit einem feindlichen Piloten, der auf die Lemberger Vorstadt eine Bombe herabwarf, die jedoch keinerlei Schaden verursachte; der Festungs-aeroplan verfolgte ihn und gleichzeitig wurde er von unten beschossen, beschädigt und zur Flucht gezwungen.

Trotz der bald vier Monate währenden Belagerung hat man nicht den Eindruck, in einer eingeschlossenen Festung zu leben: das Leben und der Verkehr ist normal, wie anderswo: Dilettantenvorstellungen, Wohltätigkeitskonzerte, Kaffeehäuser, Bummel usw. sorgen für reichliche Abwechslung wie in Friedenszeiten. Die Besatzung und die Zivilbevölkerung — letztere immerhin noch etwa 15.000 Personen zählend, lebt in der Gewißheit, daß es dem Feind nicht gelingen kann, die Festung im Sturm zu nehmen, eine Aushungerung ist völlig ausgeschlossen, selbst wenn die Belagerung ein ganzes Jahr dauern sollte, eine dritte Möglichkeit, durch unterirdische Minenlegung die Festung zu nehmen, ist einfach undenkbar, weil hierzu sehr viel Zeit nötig wäre, und schließlich gibt es in der Festung selbst eine ganze Reihe von Hindernissen, an denen sich die Russen gelegentlich des ersten Sturmversuches die Köpfe blutig geschlagen haben. Die hier und da auftauchenden russischen Gerüchte über eine angebliche Hungersnot in der Festung gehören in das Reich der Fabel; die Militärmagazine sind reichlich vollgeladen mit Lebensmittelartikeln, die auch an die ärmere Bevölkerung gegen mäßige Geldzahlung abgegeben werden, im übrigen wurden für das arme Volk billige Küchen errichtet. Volks-, Bürger- und Mittelschulen funktionieren normal. Die Stimmung der Zivilbevölkerung und der Besatzungstruppen ist ausgezeichnet. Die Truppen unternehmen des öfteren Ausfälle in die Umgebung und kehren stets mit einer Beute an Gefangenen und Kriegsmaterial heim.

Die Gefangennahme der russischen Generalstabsabteilung in Radauk.

Der Berichterstatter des „Az Glt“ meldet:

Gelegentlich ihres Rückzuges aus der Bukowina mußten die Russen nach ihrer Niederlage bei Kimpolung über Wama und Gurahumora im Laufschrift fliehen. Der Sieg und die Verfolgung wurde unsererseits so energisch ausgenützt, daß die geschlagene russische Armee auch in Radauk nicht zur Ruhe kam, wo nach den Plänen des feindlichen Kommandos unsere Truppen hätten aufgehalten werden sollen. Die kopflos und panikartig fliehenden russischen Truppen konnten durch keinerlei Befehl zum Stehen gebracht werden und so haben wir das in Radauk residierende russische Kommando, den Generalstab der gesprengten Truppen, gefangen genommen. Ich hatte Gelegenheit, mit einem unserer Truppenoffiziere, der selbst an der Umzingelung des Radauker Generalstabes teilgenommen hatte, zu sprechen, der mir folgendes mitteilte:

„Das russische Kommando war der Meinung, daß die Truppen, wenn sie sich von Kimpolung nach Radauk zurückziehen, dort den Kampf mit uns wieder aufnehmen könnten. Deshalb mußten die Russen in ununterbrochenen Tag- und Nachtmärschen und zeitweise im Laufschrift den langen Weg zurücklegen. Es wurde der Befehl erteilt, keiner möge seine eigene Truppe suchen, sondern im Laufschrift nach Radauk fliehen, da das Ordnen der Truppenteile dort stattfinden werde. Wie rasch diese Flucht war, ist am besten durch die Tatsache erwiesen, daß sie den Weg von Kimpolung nach Radauk in ungefähr sechsunddreißig Stunden zurückgelegt haben.“

Wir haben sie in gleich raschem Tempo, aber natürlich in vollständiger Ordnung verfolgt und waren ihnen so sehr auf den Fersen, daß sie bei Radauk keine Zeit hatten, sich zu sammeln, da die Stadt gleichzeitig mit ihrer Ankunft von uns auf drei Seiten umzingelt wurde. Der Generalstab residierte während der Schlacht bei Kimpolung in Radauk und entfernte sich nicht aus der Stadt, da er nicht annehmen konnte, daß die Verfolgung auf eine so große Entfernung nicht in Kraft verlieren werde. Sie dachten erst an die Flucht, als wir bereits in Radauk eindringen und ihre Quartiere umzingelt hatten. Der kommandierende General verübte Selbstmord, die ihm zugeordneten Generale und Offiziere fielen mit allen amtlichen Aktenstücken in unsere Hände. Die gefangenen Offiziere übergaben ihre Säbeln unserem Kommandanten, dann folgten sie schweigend den zu ihrer Abführung kommandierten Offizieren. Sie wurden in Automobilen nach Gurahumora gebracht und von dort mit der Eisenbahn nach Dorna-Watra befördert.

Aus den Tagen der russischen Invasion in Radworna.

Radworna hat 12.000 Einwohner und ist eine verhältnismäßig reiche Stadt gewesen, weil sie von größeren Brettsägen, Fabriken und Naphtagruben umgeben ist. Gleich zu Beginn des Krieges wurde die Stadt von einem großen Brande heimgesucht, der in einem Backhause zum Ausbruche kam und sehr bedeutenden Schaden anrichtete; die Mehrzahl der Bevölkerung flüchtete, und es blieben nur etwa zwei- bis dreitausend, zumeist ganz arme Leute zurück. Mitte September verbreitete sich die Nachricht, daß die Russen im Anmarsche auf Radworna seien. Der älteste Gemeinderat Kuczerguz ritt auf einem weißen Rosse, gefolgt von vielen Weibern, zur Bahn, um die Russen zu empfangen. Am Bache hielt eine kleine Kosakenabteilung mit einem Offizier. Dieser versicherte dem Kuczerguz, daß die Einwohner von Radworna nichts zu befürchten hätten, erzählte, daß ganz Galizien in den Händen der Russen sei, die Russen würden auch sehr bald in Wien sein, und die Bevölkerung würde in kürzester Zeit sich überzeugen können, daß es ihr unter der russischen Herrschaft nicht schlecht gehen werde. Sobald es aber finstler wurde, begann jedoch das Plündern. Derselbe Offizier, der am Vormittag die Deputation mit einer so gleisnerischen Ansprache empfangen hatte, beteiligte sich in der Uniform eines gemeinen Kosaken persönlich an den Gewalttaten. Am 9 Uhr abends drang eine Horde in das Haus der Frau St. . . ein und verlangte Geld und Wutti. Die Frau gab, was sie hatte. Nun durchsuchten die Kosaken das Haus und nahmen mit, was sie nur tragen konnten. Am nächsten Morgen wurden die Geschäfte R. . . und S. . . aufgesprengt und die gesamten Warenvorräte auf die Gasse geschleudert. Wäsche, Kleider und Schuhe wurden auf einen großen Haufen geworfen, der Offizier stellte sich daneben auf und, nachdem die Kosaken ihre Habgier befriedigt hatten, wurden vorübergehende Bauern veranlaßt, sich von dem Reste etwas mitzunehmen. Wer dies nicht tat, wurde mit der Peitsche dazu gezwungen. Dann gingen sie in das Geschäft des Sch. . . und begannen auch dort ihre Plünderungen; ein Mann machte den Offizier aufmerksam, daß der Geschäftsinhaber in Rußland weile, worauf der Offizier sagte: „Dann nehmen wir seine Sachen erst recht, denn er hat ja von uns genug Rubel bekommen.“ Ein anderer Kosakenoffizier ging auf den gewesenen Bürgermeister M. . . mit den Worten zu: „Gib mir deine Tochter!“ Dieser wollte sein Kind verteidigen, worauf er auf das schrecklichste mißhandelt wurde und zusehen mußte, wie das Mädchen herbeigeschleppt und vergewaltigt wurde. Der alte Mann

hauchte während dieser Untat sein Leben aus. Als der Offizier dies bemerkte, sagte er roh: „Recht geschieht ihm! Hätte er das Mädchel freiwillig hergegeben.“ Daß nach dieser Einleitung des russischen Vorgehens jeder die Flucht ergriff, der dazu die Möglichkeit hatte, ist wohl erklärlich.

Die Waffenbrüder.

Der Kriegsberichterstatter der „L. N. N.“ meldet seinem Blatte aus dem Kriegspressequartier:

In den wilden, schneeverwehten Karpathen stehen jetzt neben den Kämpfen mit schwarz-gelbem Banner auch Söhne aus Deutschlands Gauen. Und nirgends könnte der Bundesbrüderchaft inniger, festeres Halten deutlicher, nirgends heroischer werden, als gerade hier, ni unwegsamen, schwarzen Bergen, in denen selbst in Friedenszeit jeder Schritt, jedes Gipfelklimmen nur Mühe ohnegleichen und Gefahr ohnegleichen bedeutet. Deutschlands Söhne kämpfen in den Karpathen auf fremden, nie gewohnten Boden. Söhne der Ostseeberegungen erzwingen sich, brave Pommern, den Aufstieg zu ungefügen Felsen, die mit dem Bajonett genommen werden müssen. Unsere Mütter, von Kindheit eingeschworen auf Brandenburgs flachen Land, streben steile, verschneite Pässe hinan. Ihr ganzes soldatisches Sein muß in andere Bedingungen sich fügen, muß anderen, schwarzen Verhältnissen sich anpassen. Wie sie's tun, kann nur ein Ruhmesblatt mehr im deutschen Heldentum von 1914/15 sein.

Aus den Niederungen geht es langsam vorwärts, dennoch zäh und unaufhaltbar. Hohe Spizen werden endlich erreicht, Wochen hindurch müssen sie, die die Täler der anderen Seite beherrschen, besetzt gehalten werden. Zwei Meter hoch liegt der Schnee. Eisig streicht die Luft, denn diese Bivaks werden einmal in der Höhe von 1100 Metern bezogen, die Kameraden links haufen 400 Meter höher, die dritte Gruppe rechts muß sich gar in einer Höhe von 1600 Metern einrichten. Da und dort gibts Schutzhäuser und Alpenhütten. Einige sind freilich recht geräumig, aber für den einzelnen Mann wirds dennoch eng, wenn ein einziges Schutzhäuser über Nacht ein ganzes Bataillon aufnehmen muß. Wo die Mannschaften nur unter unfäglichen Schwierigkeiten — obendrein gegen einen Feind, der seine Meisterschaft der Verteidigung hier in verblissener Hestigkeit geübt hat — zur Berghöhe hochklettern, werden die Hindernisse natürlich phantastisch. Sie stemmen sich der Mannschaftsversorgung und dem ganzen Kriegerapparat einer Feldtruppe entgegen. Selbst die geduldigen, kraftschweren Mecklenburger Gänse, die die Trains vorwärtsbringen sollen, müssen hier, wo selbst die kleinen, unwahrscheinlich widerstandsfähigen und gelenkigen galizischen „Konys“ verjagen, ihre Arbeit an bestimmten Weggrenzen einstellen. Saumtiere lösen sie ab. Jeder Bißten Brot, jede Konserve, jede Flasche Wasser muß Stück für Stück von Tal zu Berg getragen werden. Ganze Saumtierregimenter sind unablässig unterwegs. Die eine Reihe hinauf, die Gegenreihe hinunter, — beide Reihen oft bis an den Bauch im Schnee. Gewiß werden Wege geschaufelt, soweit es geht. Drei Tage lang sind sie ausgezeichnet beschreitbar. Die nächste Nacht läßt sie in einem einzigen Schneefall spurlos verschwinden. Oder die starre Kälte weicht, die Truppen atmen auf. Dann kommt das Tauwetter. Das ganze Gebirge, alle Straßen beginnen zu schwimmen. Sie gleiten unter den Füßen fort. Vom Emporkommen der Fahrflächen ist wiederum keine Rede. Wieder marschieren, sträucheln, trocken sich die Tragtiere gegen die Höhe durch: mit den Kochkisten auf dem Rücken, die den Kämpfern oben etwas Warmes bringen sollen.

Der Schnee in der Höhe ist der grimmigste aller Feinde. Er erschwert die Zufuhr. Er erschwert die Sicht. Entkräftete oder Verwundete sind schnell verloren, wenn der weiße Mantel sie umhüllt. Er versteckt sie ganz, die Patrouillen könnten sie nie entdecken, wenn nicht die Bernhardinerhunde und Schäferhunde der Soldaten treueste und spürsinnigste Freunde wären. Sie holen alle wieder hervor. Sie sind, wie die Tragtiere, unaufhörlich auf dem Marsch. Sie scharren und graben und schaufeln, bis der Versunkene geborgen werden kann.

Der Schnee ist das Gefährlichste. Nicht nur für die Russen etwa, die einmal in den Februargefechten — 3000 Mann waren's ungefähr, in eine Schlucht sich locken ließen, bis an die Brust im Schnee versanken, schließlich nicht mehr nach vorn und nach rückwärts konnten: bis der Erlöser Tod kam. Auch den Fliegern ist der Schnee im Zusammenhang mit den Schwierigkeiten der Landschaft wenig günstig. Die Landungen sind schwerer, sind seltener möglich. Das Flugzeug kann im Niedergehen im Schnee versinken, der Neuaufstieg wäre hier unmöglich. Man müßte hinter den feindlichen Linien landen: wiederum unmöglich. Gleichwohl schaffen unsere Flieger. Just das Schwere reizt sie. Sie fliegen eben ohne Zwischenlandung. Und kommen mit glänzenden, wichtigen Ergebnissen heim.

In der Mitte ihrer österreichischen und ungarischen Kameraden ist das Schlagwort, die Bruderlösung vom Kampfe „Schulter an Schulter“ eine rührende und gewaltige Wahrheit geworden. Die Mannschaften haben alle das kühlere „Sie“ abgelegt, und von Mann zu Mann klingt das traulichere „Du“ der österreichisch-ungarischen Armee. Pommersche Grenadiere gehen mit

Beilage zu Nr. 9 des „Boten von der Ybbs“.

Einige Dekorierte vom k. k. Landwehrintanterie-Regiment Nr. 21.

Zugsführer Alois Schäd führte in einem kritischen Momente die Mannschaft des Stabes in die Feuerlinie vor und hat dadurch viel zur Wiederherstellung der Ordnung beigetragen. — Als Ordonnanz beim Bataillonskommando meldete er sich freiwillig zu einem gefährlichen Patrouillengange im dichtesten Nebel. Silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse.

Gefreiter Jos. Prechar überbrachte als Ordonnanz beim Bataillonskommando wiederholt im heftigsten feindlichen Feuer und in stockfinsterner Nacht Befehle und Meldungen rasch und zuverlässig. Silberne Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse.

Rechnungsunteroffizier erster Klasse Josef Trinklmann unterstützte seinen Kompaniekommandanten in der besten Weise. Im heftigsten feindlichen Infanterie- und Artilleriefeuer brachte er täglich seiner Kompanie die Menage nach vorne in die Stellungen. Silberne Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse.

Korporal Johann Heuzenberger und Korporal Alois Niklausner haben als Vormeister der Maschinengewehrabteilung durch ihre Tapferkeit und ihr mutiges Ausharren im feindlichen Infanterie- und Artilleriefeuer die Stürme des Gegners durch wohlgezieltes Feuer abgewiesen. Silberne Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse.

Zugsführer Alfred Köd. Durch sein unerschrockenes, tapferes und beispielgebendes Auftreten auch im heftigsten feindlichen Feuer sich wiederholt auszeichnend, gelang es ihm bei einem Sturme als Erster in die feindliche Stellung einzudringen und ein Maschinengewehr zu nehmen. Silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse.

Feldwebel Josef Höfinger. Wies als Zugskommandant der vereinigten Maschinengewehrabteilung durch sein tapferes Verhalten und persönlich unerschrockenes Eingreifen einen überraschenden feindlichen Flankenangriff ab. Trat selbst für einen verwundeten Vormeister ein, bediente das Maschinengewehr, setzte ein feindliches Maschinengewehr außer Gefecht und verhinderte das Sammeln und erneute Vordringen des Gegners. Silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse.

Feldwebel Edmund Franz. Als Zugskommandant der kombinierten Maschinengewehrabteilung ermöglichte er es durch tapfere Einflußnahme, daß die infolge ihrer schwächeren Besatzung unhaltbar gewordene Stellung bis zum Einlangen von Verstärkungen gehalten werden konnte. Durch persönliches Verhalten, durch Aufmunterung der Mannschaft hielt die kleine Schar im heftigsten feindlichen Infanterie- und Artilleriefeuer aus und wies alle feindlichen Anstürme ab. Silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse.

Gefreiter Richard Schwarz und Gefreiter Karl Thier zeichneten sich bei vielen Gefechten durch energisches, tapferes Verhalten, hervorragende Einflußnahme auf die Kameraden und sie zum Ausharren im feindlichen Infanterie- und Artilleriefeuer anspornend, aus. Silberne Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse.

Kriegschronik.

6. Februar. Ein Handschreiben des Kaisers Franz Josef bringt den Dank des Monarchen für die Opferfreudigkeit seiner Völker und die heldenmütigen Taten und die ruhmvoll erprobte Tüchtigkeit seiner Wehrmacht im ersten Halbjahre des Krieges in Worten wärmster Anerkennung zum Ausdruck. — Die Kämpfe der letzten Tagen im ungarischen Grenzgebiete brachten unseren Truppen große Erfolge. Ein Teil des russischen rechten Flügels wurde abgetrennt und gefangen genommen. An den Kämpfen hatte auch die deutsche Artillerie ihren Anteil. — Der Zar ist an der Front der russischen Armee eingetroffen. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz erlitten die Russen südlich der Weichsel im Bzura-Abchnitt eine empfindliche Niederlage und verloren 1000 Gefangene und sechs Maschinengewehre. — Im Westen blieben erneute französische Angriffe gegen die von den Deutschen gewonnenen Stellungen nördlich Massiges erfolglos. Ebenfalls scheiterte ein feindlicher Vorstoß in den Argonnen.

7. Februar. Auf der ganzen Karpathenfront und in der Bukowina dauern die Kämpfe an. Ein russischer Nachtangriff bei Lupuzno wurde abgewiesen. — Die Verluste Frankreichs an Gefallenen betragen bis Ende Jänner über 450.000 Mann. In diese Ziffer sind nur französische Soldaten aus Frankreich eingerechnet.

8. Februar. In der Karpathenfront wird heftig gekämpft. In der südlichen Bukowina sind die Russen im vollen Rückzug, unsere Truppen im erfolgreichen Vordringen. Gestern wurden 1200 Russen gefangen genommen und zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet. Nachmittags zogen unsere Truppen unter großem Jubel der Bevölkerung in Kimpolung ein. — In der Adria hatte ein Luftangriff unserer Flieger auf französische Transporte guten Erfolg. Durch Bombenwürfe wurden mehrere Treffer erzielt. — Kaiser Wilhelm hat sich

Fähnrich Karl Andele stürmte mit beispielegebender Tapferkeit eine feindliche Maschinengewehrabteilung und eroberte zwei Maschinengewehre. Silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse.

Gefreiter Leopold Weinzeßl zeichnete sich beim Sturme durch besondere Tapferkeit aus, eroberte ein feindliches Maschinengewehr, Munitionswagen und Pferde. Silberne Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse.

Infanterist (Rekrut) Ernst Lauterböck. Als tapferer und geschickter Patrouilleur zeichnete sich der junge Soldat des öfteren aus. Bei einem Sturme am Kopfe verletzt, hielt er trotz heftiger Schmerzen in der Kampflinie aus und ging erst nach zwei Stunden trotz wiederholter Aufforderung auf den Hilfsplatz, weil Reservisten zur Verstärkung der Verteidigungslinie herangezogen wurden. Silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse.

Zugsführer Leopold Schweighofer, Infanterist Johann Frühwirth und Infanterist Franz Schrey. Durch eine besonders günstige Placierung ihres Maschinengewehres und durch ihre zielbewusste Energie und Tapferkeit gelang es ihnen, trotz des heftigsten Infanterie- und Artilleriefeuers den energisch vordringenden Gegner zum Stillstande und teilweisen Rückzug zu zwingen, so daß die eigene in Entwicklung begriffene Schwarmlinie ihren Abschluß erreichen konnte. Silberne Tapferkeitsmedaille zweite Klasse.

Feldwebel Franz Doblreiter führte durch fünf Tage mit besonderer Umsicht und Tapferkeit die Kompanie zu erfolgreichen Stürmen. Silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse.

Korporal Karl Kratschmann, Infanterist Franz Deutsch, Infanterist Willibald Schimmer und Infanterist Friedrich Wenzinger, drangen im heftigsten feindlichen Maschinengewehrfeuer tapfer und unerschrocken vor und eroberten hierbei ein Maschinengewehr. Silberne Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse.

Gefreiter (Bleistiftenträger) Franz Domengio. In der Ausübung seines schweren Dienstes voll aufopferungsvoller Pflichttreue und Tapferkeit, jeder Gefahr trotzend, eilt er ungezähltemale in die Feuerlinie, verbindet im größten Kugelregen die Verwundeten und bringt sie in Sicherheit. Silberne Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse.

Feldwebel Wilhelm Ködberg und verband im heftigsten Feuer seinen schwer verwundeten Kompaniekommandanten, übernahm sodann das Kommando der Unterabteilung und führte sie mit besonderer Umsicht und Tapferkeit während des ganzen Tages. Silberne Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse.

Derthliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Evangelischer Gottesdienst** findet am Sonntag den 7. Februar, vormittags 9 Uhr im Rathausaal statt.

* **Auszeichnung.** Dem Vernehmen nach wurde Herr Josef Rittmannsberger, Hausbesitzer in Zell a. d. Ybbs, der die Kämpfe in Serbien mitgemacht, mit der goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

* **Auszeichnung.** Otto Bobal, Sohn des hiesigen Landgemeindefretär Herrn Franz Bobal, wurde anlässlich bewiesener Tapferkeit vor dem Feinde mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

* **Generalversammlung des Roten Kreuzes.** Am Sonntag, den 28. Februar, fand im Rathausaal eine außerordentliche Generalversammlung des hiesigen Zweigvereines vom Roten Kreuze statt. Tagesordnung: 1. Demission der Präsidentin Frau Mathilde Smrczka. 2. Allfälliges. In Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand sah sich Frau Mathilde Smrczka genötigt, ihre Demission in einem Schreiben der Generalversammlung anzuzeigen. Die Demission wurde angenommen und Frau Smrczka, die durch 27 Jahre dem Verein angehörte, 12 Jahre als Präsidentin wirkte, wurde zur Ehrenpräsidentin des hiesigen Zweigvereines ernannt. Eine Neuwahl fand satzungsgemäß während Kriegsdauer nicht statt. Die Generalversammlung ernannte weiters noch Herrn Stadtphysikus Dr. Anton Effenberger wegen seiner Verdienste als Chefarzt der Roten Kreuz-Spitäler einstimmig zum Ehrenmitglied.

* **XXII. Ausweis** über die bei der städtischen Hauptkasse in Waidhofen a. d. Ybbs in der Zeit vom 21. bis 28. Februar 1915 eingelaufenen Spenden für das Rote Kreuz: Frauen- und Mädchen-Wohltätigkeitsverein für die „Roten Kreuz“-Spitäler in Waidhofen a. d. Ybbs 200 K; hierzu bereits ausgewiesen 18.001 K 81 h, zusammen 18.201 K 81 h.

* **Spenden für das Rote Kreuz.** Im Monate Februar spendeten für die Verwundeten in der Turnhalle: Frau Herzig, Briefpapier usw.; Herr Zabat, Sacktücher und Tabak; Herr Johann Brauner aus Opponitz, Selchfleisch und Bäckerei; Frau Bammer, Zigaretten und Handschuhe; Fräulein Grete Schmirch, Wollschaden; Frau Kofol, Zucker und Kaffee; Frau Helene Wibirai, 10 Bauchbinden; Fräulein Mizzi Frieß, Ohrenschützer; Frau v. Meyer, Tabak. Für die Jauenfische spendeten: Die Herren Seeböck und Wolferstorfer Zucker und Kaffee und durch Herrn Kooperator Blimelhuber eine Spende von 15 K. Spenden von Milch, Butter und Rahm liefen ein von den Besitzern: Scharawöger, Hinterholz, Aloipstadt, Fischerlehner, Schneckenleitner, Oberreitbauer, Großheimer, Dellinger, Anna Tauer, Oberhäuserer, Aramlehen und einige Ungenannte. Das Rote Kreuz spricht allen genannten Wohltätern den herzlichsten Dank im Namen der Verwundeten aus und erlaubt sich die innige Bitte um weitere Hilfe anzuschließen.

* **Roten Kreuz.** Der k. u. k. Leutnant Dr. Heinrich Frankiewicz der 5/58 Brüdenschützkompanie, welcher als einziger Offizier mit dem großen Verwundeten-transport am 4. November 1914 nach Waidhofen kam und Montag, den 1. März 1915 unsere Stadt nach viermonatlichem Aufenthalte verlassen hat, um in das k. k. Garnisonsspital nach Baden bei Wien zu übersiedeln, ist vor seiner Abreise bei dem hiesigen Roten Kreuze erschienen und hat im eigenen, wie im Namen sämtlicher Verwundeten, die in den Roten Kreuz-Spitälern untergebracht gewesen sind, den Damen des Roten Kreuzes sowie den Pflegerinnen den innigsten Dank für alle Wohltaten, welche den Verwundeten zu Teil wurden, ausgesprochen. Der hiesige Zweigverein wünscht dem

über Czernostchau auf den östlichen Kriegsschauplatz begeben. — Die türkischen Truppen erreichten die Gegend östlich des Suezkanals und trieben die Borposten der Engländer gegen den Kanal zurück. In der Umgebung von Ismailia und Kantara kam es zu Kämpfen. — Wie das in Konstantinopel erscheinende Blatt „Tas-wir-i-Estlar“ erfährt, hat sich Afghanistan dem heiligen Krieg gegen die Engländer und Indier angeschlossen. — Die englischen Truppen wurden in Mesopotamien nördlich von Amara von den Türken empfindlich geschlagen. Einflußreiche arabische Stämme, die bisher zu den festesten Stützen des englischen Einflusses im Becken des persischen Golfes zählten, sind von England abgeschwenkt und haben ihren Anschluß an die Türkei erklärt.

9. Februar. Die Kämpfe in den Karpathen und der Bukowina dauern unter guten Erfolgen für unsere Truppen fort. — Die Deutschen haben sich Warschau auf Schutzweite genähert und auf dem Marsche dahin die Stadt Litomirsk vollkommen zusammengebrochen. Die Lage der Russen vor Warschau wird als eine verzweifelte geschildert. — In diplomatischen Kreisen ist man der Ansicht, daß England die vollständige Absperrung durch die deutsche Untersee-Blockade nicht länger als zwei Wochen aushalten können. — Die Verluste aller Rangklassen der englischen Armee auf dem westlichen Kriegsschauplatz bis zum 4. Februar betragen ungefähr 104.000 Mann. — Die türkische Flotte hat Malta an der Südküste der Krim wirkungsvoll beschossen und ein russisches Schiff versenkt. — Die gegen Ägypten operierende Armee erzielte schöne Erfolge.

10. Februar. In Polen und Westgalizien dauert der Geschützkampf fort. Im Waldgebirge nahmen die verbündeten Truppen den von den Russen hartnäckig verteidigten Ort nördlich des Sattels von Bolowec, machten dabei zahlreiche Gefangene und erbeuteten viel Munition und Kriegsmaterial. In der übrigen Kar-

pathenfront fanden heftige Kämpfe statt. Die Vorrückung in der Bukowina schreitet fort, Wama wurde von unseren Truppen besetzt. Die russische Linie ist bis auf die galizische Grenze zurückgedrängt. Unsere Truppen sind in Suczawa eingezogen. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurde von den Deutschen ein wirksames Bombardement auf die französische Hauptstellung nördlich von Soissons eröffnet. — 150 englische Schiffe, Zerstörer und sogenannte Depotsschiffe, suchen die gesamte englische Küste nach Schlupfwinkeln der deutschen Unterseeboote ab.

11. Februar. Die Bukowina ist bis zur Suczawa von den Russen geäubert, die stellenweise fluchtartig zurückweichen. — Die „Times“ melden den Verlust eines englischen Schiffes samt Besatzung, das einem Unterseeboot begegnet ist. — In Rußland macht sich eine revolutionäre Bewegung bemerkbar. — An der ostpreussischen Grenze wurden auch gestern die Kämpfe mit durchwegs erfolgreichem Ausgange für die Deutschen fortgesetzt. Auf dem polnischen Kriegsschauplatz wurden die Russen nordwestlich Sierze unter Verlust von einigen hundert Gefangenen zurückgedrängt. — In den Argonnen gewannen die Deutschen an Boden und nahmen dem Feinde 6 Offiziere, 307 Mann als Gefangene, sowie 2 Maschinengewehre und 6 kleinere Geschütze ab.

12. Februar. An der Karpathenfront wurden westlich des Uzoker Passes russische Angriffe und einzelne Vorstöße unter starken Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. Im Waldgebirge und in der Bukowina machten unsere Truppen neuerliche Fortschritte. Mehrere hundert Gefangene sowie Maschinengewehre fielen den Unseren in die Hände. Auch an der türkischen Grenze wurden die Russen unter großen Verlusten für sie durch die kraftvolle Offensive der türkischen Truppen zurückgewiesen. — Am 8. Februar haben zwei russische Torpedoboote das im Hafen von Trapezunt vor Anker gelegene amerikanische Schiff „Washington“ in den

wackeren Herrn Leutnant, daß es ihm ferner recht gut ergehen möge. — Sonntag, den 28. Februar 1915, sind wieder elf Verwundete aus den hiesigen Roten Kreuz-Konvaaleszentenhäusern als geheilt zur Truppe eingerückt und wurden dieselben vor ihrem Abgange aus Waidhofen noch mit kompletter warmer Wäsche sowie von der Vizepräsidentin Frau Bankinspektor Pfeiffer durch Geldspenden beteiligt.

* **Papierdecken.** Ein besonderes Verdienst um die Verwundetenfürsorge in unserer Stadt haben sich die Lehrerinnen und Zöglinge der Privat-Arbeitschule der ehro. Schulschwester erworben. Dieselben haben über Anregung der städtischen Fürsorgestelle sich der großen Mühe unterzogen, Papierdecken (sogenannte dänische Decken) herzustellen und eine größere Anzahl derselben in der Fürsorgestelle eingeliefert. Diese Decken, die mit dem besten Erfolge im Krankenhause erprobt wurden, sind sehr leicht herzustellen, da sie aus einem weichen, waschbaren Ueberzuge mit einer Füllung aus weichgeriebenen und wieder geglätteten Zeitungspapier bestehen. Sie sind auch für Infektionskrankheiten sehr brauchbar, da die Papierfüllung einfach verbrannt, der Ueberzug desinfiziert und gewaschen wird. Den ehrwürdigen Schulschwesterinnen und allen Zöglingen ihrer Privat-Arbeitschule sei hiemit der beste Dank gesagt.

* **Impfung.** Am Freitag, den 12. März, findet um 1 Uhr nachmittags in Josef Nagls Gasthof, Wenzelstraße nochmals eine Impfung statt. Sämtliche vom 26. Februar und 5. März Geimpfte, welche noch nicht nachgesehen wurden, wollen sich daselbst pünktlich einfinden.

* **Abänderung von Fernsprech-Nummern.** Krankenhaus: früher 52, jetzt 26; Dr. Altneder: früher 53, jetzt 28; Studentenheim: früher 55, jetzt 13; Dr. Büngener: früher 57, jetzt 38.

* **Die Generalversammlung des Frauen- u. Mädchen-Wohltätigkeitsvereines** in Waidhofen a. d. Ybbs fand am 24. Februar 1915, um 8 Uhr abends in Herrn Josef Hierhammers Gasthof statt. Frau Johanna Luger, Präsidentin des Vereines, eröffnete nach Konstatierung der Beschlußfähigkeit und Begrüßung der erschienenen Mitglieder die Versammlung, gibt bekannt, daß der Verein gegenwärtig 203 Mitglieder zählt, mehrere Mitglieder gestorben und abgereist sind, aber durch die einmütige, unermüdete Tätigkeit des Ausschusses und der freundlichen Unterstützung der Mitglieder und der ganzen Bevölkerung Waidhofens in der Lage war, für 1032 K 36 h Kälteschutzmittel für unsere tapferen Helden anzuschaffen und außerdem durch außerordentliche Zuwendungen von solchen Hunderten von unsern Soldaten mit warmer Wäsche betreiben zu können und noch vier große Kisten dem Kriegsfürsorgeamt in Wien überreichen zu können, spricht den hochherzigen Spendern im Namen des Vereines mit der weiteren Bitte den Dank aus, auch fernerhin dem Vereine ihr Wohlwollen zuzuwenden, nachdem auch im Jahre 1915 durch die Ankunft neuer verwundeter Helden bedeutende Anforderungen an den Verein herantreten werden. Ebenso spricht die Frau Präsidentin dem Frä. Marie Fuchs und Frau Theresia Wahsel für die besondere

Mühewaltung und die vielen Arbeiten im Berichtsjahre den Dank aus. Hierauf wurde vom Fräulein Fanni Zahn das Protokoll der letzten Hauptversammlung verlesen und genehmigt. Frau Theresia Wahsel erstattete sodann den Rechenschaftsbericht sowohl über die Einnahmen und Ausgaben beim Vereine selbst, als auch für die durch Sammlungen bewirkte Kriegsfürsorge zur Anschaffung von Kälteschutzmitteln. Der Verein hatte eine Einnahme von 946 K 74 h gegenüber der Ausgabe von 1032 K 36 h und wurde die Differenz von 85 K 62 h vom Vereine gedeckt; desgleichen ergaben die Einnahmen an allen drei Theaterabenden an Eintritt 605 K 37 h, Spende des Herrn Erwin und Frau Elfriede Böhle 50 K und von Herrn A. Brinich, Stadtpfarrer in Groß-Siegharts 5 K, daher insgesamt 660 K 37 h, wovon dem Roten Kreuz 200 K, für die Kaffeejaufe der Verwundeten 30 K und dem Hilfsfond des Veteranenkorps für die seinerzeit heimkehrenden Helden 20 K verabfolgt wurden; die übrigen Auslagen wurden vollkommen gedeckt und der Rest von 203 K vorläufig in die Sparkasse eingelegt. Allgemeiner Beifall folgte diesem Berichte. Frau Emma Stöger und Frau A. Dellner als Kassaprüferinnen berichten, daß die Kasseführung eine musterhafte und tadellose sei und beantragen die Entlastung der Kassierin. Angenommen. Zu den Neuwahlen sprach Frau Professor Schneider, betonte, daß ja die Frau Präsidentin, welche den Verein seit neun Jahren leitet, sowie die gesamten Damen des Ausschusses gewiß jederzeit ihre Kräfte dem Vereine gewidmet haben, was der soeben vorgetragene Tätigkeits- und Rechenschaftsbericht zur Genüge beweise und beantragt mit Zustimmung der Anwesenden, ohne besondere Wahl die bewährten Damen zu ersetzen, ihre bisher innegehabten Stellen auch weiter für das Wohl aller Hilfsbedürftigen zu widmen. Allgemeine Zustimmung und Annahme. Vizepräsidentin Frau Karoline Wahsel dankte der Frau Präsidentin für ihre besondere Umsicht in der Führung des Vereines und brachte ein dreimaliges Hoch, in welches die anwesenden Damen freudig einstimmten; desgleichen wurde auf die Damen des Roten Kreuzes ein dreimaliges Hoch gebracht. Frau Baronin Henneberg dankte im Namen des Roten Kreuzes für die namhafte dem Vereine gewidmete Spende mit dem Wunsche, daß der Wohltätigkeitsverein auch fernerhin wahrhaft blühe und gedeihe. Nachdem kein weiterer Antrag vorlag, wurde die Versammlung mit der in der letzten Hauptversammlung gegebenen Anregung geschlossen, die für das Jahr 1915 in Aussicht stehenden Stridabende im Gasthause des Herrn Leopold Inzühr (beim Stadtturm) abzuhalten. Aber unerwähnt soll nicht bleiben, daß das Lokal von Herrn und Frau Hierhammer prächtig gerichtet, die Speisen, Getränke sowie Bedienung vorzüglich waren und besonderer Dank der anmutigen Frau Wirtin gebührt. Weiters wurde wieder Wäsche gespendet von Herrn und Frau Lorenz, Frau Hierhammer sen., Frau Antonia Zahn und Fräulein Steininger.

* **Deutscher Schulverein.** Alle Mitglieder und Freunde unserer hiesigen Ortsgruppe, an die die Hauptleitung des Deutschen Schulvereines in letzter Zeit mit dem

gegen den bisher heftige russische Angriffe geführt wurden, gingen unsere Truppen selbst zum Angriffe über, warfen die Russen von zwei dominierenden Höhen und erstürmten eine Ortschaft bei Wjzocz. Auch in den mittleren Waldkarpathen wurde den Russen von den Verbündeten eine viel umstrittene Höhe entzissen. In den gestrigen Kämpfen wurden wieder 970 Gefangene gemacht. In Südostgalizien und in der Bukowina fanden siegreiche Gesichte statt. — Der völkerrechtswidrige Mißbrauch österreichischer Uniformen durch die Russen hat das Armeekommando zu der Verlautbarung veranlaßt, daß jeder russische Soldat oder Offizier, der in österreichisch-ungarischer Uniform in die Hände unserer Truppen fällt, standrechtlich an Ort und Stelle behandelt wird.

16. Februar. Der deutsche Konsul in Rotterdam überfandte der Rotterdamer Handelskammer zur Kenntnisaufnahme eine ihm vom deutschen Reichskanzler zugekommene Aufzeichnung über den Unterseebootkrieg gegen England, der mit 18. Februar beginnen wird. Diese Maßnahme richtet sich gegen den von der englischen Regierung verfügten Mißbrauch neutraler Flaggen auf den britischen Handelsschiffen. — In Südostgalizien wurde von unseren Truppen Radworna besetzt und die Russen in der Richtung auf Stanislaw zurückgedrängt.

17. Februar. In der neuntägigen Schlacht in Masuren wurde die zehnte russische Armee vernichtend geschlagen. Die Zahl der Gefangenen beträgt mehr als 50.000, über 40 Geschütze und Maschinengewehre wurden erbeutet. — Mehrere russische Angriffe in den Karpathen wurden unter schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen. In der Bukowina wurde die Sereth-Linie überschritten. Südlich Kolomea entwickelten sich größere Kämpfe. — Starke albanische Truppen sind im serbischen Departement Prizrend eingezogen. Die ser-

biesischen Ersuchen um Uebersendung einer Kriegsgabe herangetreten ist, werden eindringlich gebeten, diesem Ansuchen Folge zu leisten. Der Deutsche Schulverein bedarf derzeit notwendig ausgiebiger Unterstützung, soll nicht der Erfolg 35jähriger Arbeit verloren gehen. Diese Kriegsgaben sollen es dem Vereine ermöglichen, seine Schutzarbeit weiterzuführen und für die Sicherung des deutschen Gebietes zu sorgen. Die Hauptleitung ist sich wohl voll bewußt, wie stark jeder einzelne heute geldlich und anderweitig in Anspruch genommen ist, aber sie vertraut auf den gesunden Sinn des deutschen Volkes, das sich nicht selbst wird aufgeben wollen. Die Ortsgruppenleitung.

* **Das jüngste Schulvereinsmitglied in Oesterreich** weist derzeit die Ortsgruppe Waidhofen a. d. Ybbs auf. Es ist Hermann Viktor Remmetmüller, das vier Monate alte Söhnchen unseres im Felde stehenden Herrn Stadtarztes Dr. H. Kommetmüller.

* **Feldpostkarte.** An die Schriftleitung ist folgende Karte gelangt: „Den lieben Waidhofnern senden die herzlichsten Grüße drei Waidhofner von einem Zusammentreffen in der „Ruchl“ der 84er. Herzliches Heil! Heinrich Seeböck, Zugführer, Turl Kopeck, Josef Seeböck, Zugführer, f. u. f. Feldjäger-Baon., Kopal Nr. 10, 5. Komp., Feldpostamt 57. — Auch wir entbieten den wackeren Kriegern ein herzliches „Heil“ und wünschen ihnen baldigen Sieg und glückliche Heimkehr!“

* **Aus Feldpostbriefen.** Ein Linzer Reserveleutnant des Komorner Feldkanonenregiments, der kürzlich in der „Linzer Tagespost“ den Rückzug von Lublin schilderte, kommt in einem Briefe an seine Angehörigen vom 8. Februar auf den Oktober-Rückmarsch von Zwangorod zu sprechen, der der 4. Batterie des genannten Regiments besondere Gelegenheit bot, sich auszuzeichnen. Der tapfere und aufopferungsvolle Batteriekommandant Oberleutnant Rajporek erhielt vor wenigen Tagen aus diesem Anlaß die wohlverdiente Allerhöchste Auszeichnung. Es war also beim Rückmarsch von Zwangorod. „Links und rechts von uns sahen wir schon unsere Truppen zurückgehen, und der Rückzugsbefehl für uns kam noch immer nicht. Also schossen wir im ärgsten Artillerie- und bald auch Infanteriefeuer weiter, bis die Munition fast gar war. Da endlich kam auch für uns der Befehl, zurückzugehen. Das Aufpöken im stärksten feindlichen Feuer war keine angenehme und leichte Arbeit, aber in wenigen Minuten hatten wir die Batterie hinter einem Wäldchen gesammelt und warteten auf den Batteriekommandanten, der noch vorn auf seinem Beobachtungsstandpunkt war und für den wir schon ziemlich besorgt waren. Große Freude, als er einrückte, und im Schritt ging's trotz der feindlichen Geschosse, die uns verfolgten, zurück. Am Wege luden wir noch Munition auf, die irgend ein fremdes Regiment zurückgelassen hatte, und waren froh darum, denn wir waren schon ziemlich knapp. Dann marschierten wir noch ein Stück auf der Straße, als plötzlich das Kleingewehrfeuer immer stärker wurde und näher kam. Wir konnten uns die Ursache anfangs nicht recht erklären. Die Erklärung sollte aber bald kommen; von der Batterie 3, die hinter uns marschierte, wurde vorgerufen: „Kofaken!“ Da wir mit diesen Herren bis dahin keine Bekanntschaft gemacht hatten, lächelten wir ungläubig; als wir uns aber umfahen,

bischen Truppen und Behörden zogen sich vor den vorrückenden Albanern zurück.

18. Februar. Nach zweitägigen Kämpfen wurde Kolomea von unseren Truppen erobert. 2000 Gefangene wurden gemacht und 2 Geschütze erbeutet. In den Kämpfen in den Karpathen bei Wyszow wurden weitere 4040 Gefangene gemacht. — Ein deutsches Unterseeboot hat bei Hava einen englischen Kohlendampfer versenkt, ein zweites deutsches Tauchboot hat dem französischen Dampfer „Villa de Ville“ das gleiche Schicksal bereitet. — Die Kriegsbeute der Deutschen in den Kämpfen an der ostpreussischen Grenze hat sich bedeutend erhöht und beträgt bisher 64.000 Gefangene, 71 Geschütze, über 100 Maschinengewehre, 3 Lazarettzüge, 150 gefüllte Munitionswagen, Scheinwerfer und unzählige beladene Wagen. — Vom westlichen Kriegsschauplatz werden erfolgreiche Kämpfe der Deutschen gemeldet. — In Mesopotamien erzielten die Türken in der Gegend von Korna am Schatt-el-Arab gegen die Engländer einen Erfolg, die sich unter großen Verlusten zurückziehen mußten. — Die Albaner haben auch im Gebiet von Drjrida die serbische Grenze überschritten.

19. Februar. Czernowitz wurde von unseren Truppen wieder besetzt. Die Russen zogen in der Richtung auf Nowoselica ab. — Der „Berner Bund“ erklärt in Besprechung der Kriegslage auf dem östlichen Kriegsschauplatz, daß die beiden Flügel der ungeheuer ausgepannten russischen Front tatsächlich eingedrückt seien. Die Verluste der Russen müssen 150.000 Mann weit übersteigen. — Nach englischen Meldungen haben die Deutschen bei Operm die englische Linie durchbrochen. — Kaiser Wilhelm teilt in einem Telegramm an den Reichskanzler mit, daß das ganze Masurenland von den Russen in sinnloser Wut total verwüstet wurde.

Grund geböhrt und dann die Stadt beschossen, wodurch insbesondere die Spitäler beschädigt, zwei in einem Spital im Bett gelegene Kranke getötet und zwei andere verletzt wurden. — Nach einer Pariser Meldung haben die Deutschen die Beschließung von Reims wieder aufgenommen und auch Pont-a-Mousson schwer beschossen.

13. Februar. In Ostpreußen erlitten die Russen eine empfindliche Niederlage. Sie mußten ihre Stellungen östlich der masurischen Seen schleunig aufgeben und verloren etwa 26.000 Gefangene, mehr als 20 Geschütze und 30 Maschinengewehre an die Deutschen. An einzelnen Stellen dauern die Kämpfe noch fort. Auch an der Karpathenfront wird überall fortgekämpft unter schweren Verlusten für die Russen. In der Bukowina schreiten die Operationen unserer Truppen günstig fort. — Die Gesamtverluste unserer Gegner ausschließlich der serbischen Verluste während der ersten sechs Kriegsmomente werden mit 3.600.000 Mann geschätzt. Davon sollen auf die Russen 2.300.000, auf die Franzosen 1.100.000, auf die Belgier 130.000 und auf die Engländer 70.000 Mann entfallen. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurden östlich Souain französische Angriffe erfolgreich abgewiesen. Die Deutschen machten zirka 500 Gefangene und nahmen nördlich Massiges, nordwestlich St. Meneshould 1200 Meter von der französischen Hauptstellung. — Die von türkischen Truppen gegen die Engländer bei Irak aufgenommene Offensive ist sehr erfolgreich.

14. Februar. In den seit Tagen andauernden Kämpfen in den Karpathen machten unsere Truppen bis jetzt 29.000 Gefangene. — In der Bukowina schreitet die Offensive der Oesterreicher unaufhaltsam vorwärts. Die Russen ziehen sich an der ganzen Grenze zurück.

15. Februar. In Russisch-Polen und Westgalizien ist die Situation unverändert. Im Duklaabschnitte,

bemerkten wir schon Reiterwärme herangeloppiert und hörten auch bald das wilde Geheul; es waren wirklich Kosaken, die im Galoppieren schießend, auf uns stürmten. Zu überlegen gibt's da nicht viel, im nächsten Moment sprengte auch schon unser Batteriekommandant in die Mitte der Batterie und kommandierte: „Halt, Feuer links, vortemperte Schrapnells“, und schon dröhnten die ersten Schüsse, gleichzeitig mit den Kartätschschüssen der Batterie 3. Als die Rauchwolken verschwunden waren, waren auch die Kosaken verschwunden. Einige Tage später hörten wir vom Regimentskommandanten des Infanterieregiments, das noch hinter uns war und von den Kosaken durchbrochen worden war, daß die Kosaken — es war ein ganzes Regiment — durch unser überraschendes Eingreifen ins Kreuzfeuer kamen und gänzlich vernichtet wurden. Das war einer der Ehrentage der Batterie 4, einige andere werde ich vielleicht ein andermal erzählen. Jetzt haben wir im Gebirge sehr viel zu leisten, dabei ist es sehr kalt (bis zu 17 Grad Kälte) und auch ungeheuer viel Schnee lagert überall, aber schön ist's, wunderschön. Ich bin jetzt Aufklärer und treibe mich immer auf den Berggipfeln herum, natürlich immer zu Fuß, da man zu Pferd in dem tiefen Schnee nicht weiter kommt. Leider läßt die Post zu wünschen übrig. Die Strapazen der letzten Wochen waren die größten, die wir bisher mitgemacht haben; zuerst endlose Märsche auf schwierigen Gebirgsstraßen, dann heftige Gefechte — ich als Aufklärer in der Schwarmlinie — dann wieder womöglich noch anstrengendere Märsche, Tag und Nacht, drei Tage, bis wir endlich im jetzigen Quartier landeten, wo wir hoffentlich wenigstens einige Tage bleiben können, um uns zu rekonstruieren.“ — Ein Linzer Artillerist schreibt an den Bürgermeister von Linz Dr. Dinghofer: „Die Linzer Marschbatterie hält an der Widerstandslinie seit zwei Wochen schon eine Koppe besetzt und jendet den Russen täglich die freundlichsten Grüße mit Granaten und Schrapnells in ausgiebiger Form zu. Auch die Herren Gegner erreichen uns bis auf 40 bis 50 Schritte vor und hinter dem Geschütz, aber bis jetzt ohne Erfolg; sie scheinen demal an Munitionsmangel zu leiden. Unsere Feuerstellung, welche Tag und Nacht besetzt ist, befindet sich bei einem kleinen galizischen Nest. Da ferner viel Infanterie und andere, das heißt schwere Artillerie hier verammelt sind, sind die Verhältnisse schrecklich. In einem Räume von viermal fünf Meter schlafen außer den von Schmutz starrenden fünf Hausbewohnern beiderlei Geschlechts, noch 30 Mann. Einen Tisch gibt es nicht, er hätte auch gar keinen Platz. Die Hausbewohner liegen alle in einem Bette, nach unserem Begriff, in einem Saustall.“ Der Briefschreiber betont, daß unter solchen Umständen es selbstverständlich sei, daß alle mit Ungeziefer behaftet sind und bemerkt weiter: „Anfangs war ich ganz trostlos über diese Erregungssache“, aber man tröstet sich, muß man sich doch im Felde über so vieles hinwegsetzen. Da mir dieses edliche Wohnen zu dumm wurde, schlafe ich jetzt in einer Erdhöhle, besser gesagt, ich wohne dort neben dem Geschütz, allerdings ist es ziemlich kalt, aber immer noch besser als bei den galizischen Bauern.“

* **Wichtig für Pferdebesitzer.** An Herrn Amts-Ober-tierarzt Franz Sattlegger ist von der Pferdeversicherung nachstehende Zuschrift eingelangt, welche wir, da sie auch von allgemeinem Interesse ist, hiemit veröffentlichen: „Zusolge Bestimmungen der kaiserlichen Verordnung vom 21. Februar 1915, R. G. Bl. Nr. 41, sind Beschränkungen in der Verfütterung von Hafer an Pferden (Tagesration von 3 Kilogramm pro Pferd) festgelegt worden. Da diese Verfügungen in einzelnen Betrieben — insbesondere Schwerfuhrwerksbetrieben — einschneidende Veränderungen hervorzubringen geeignet sind, beehrt sich die gefertigte Anstaltsleitung darauf aufmerksam zu machen, daß laut Bestimmung des § 2 dieser Verordnung von der politischen Behörde diesbezügliche Ausnahmeverfügungen getroffen werden können, wobei wir auf solche gleichartige Verfügungen des Wiener Magistrates als politische Behörde I. Instanz hinweisen; auf Grund dieser nachträglichen Ausnahmeverfügungen wurde für das Gebiet der Reichshauptstadt Wien eine Verfütterung von größeren Haferquantitäten gestattet (Erhöhung bei Pferden leichterem Schlages bis 5 Kilogramm, bei Pferden schwereren Schlages bis 7 Kilogramm und der Verwendung der Pferde entsprechend über spezielles Einschreiten noch darüber hinaus). Es liegt im Interesse der davon betroffenen Mitglieder bei der zuständigen Behörde unter entsprechender Begründung um ebensolche Begünstigungen ehestens vorstellig zu werden. Gleichzeitig beehrt sich die gefertigte Anstaltsleitung darauf aufmerksam zu machen, daß ein plötzliches Einsetzen der Verfütterung größerer Mengen von Surrogaten (als Ersatzfuttermittel für Hafer) insbesondere bei Pferden, die bisher ausgiebige Haferfütterung gewöhnt waren, mit Rücksicht auf dadurch erfahrungsgemäß entstehende Schädigungen des Gesundheitszustandes der Pferde, deren Gesunderhaltung gerade jetzt eine unabweisbare Pflicht des Pferdebesitzers sein soll, nicht empfohlen werden kann, vielmehr ist in jenen Fällen, in welchen eine Surrogatfütterung notwendigerweise beabsichtigt ist, der Uebergang von der gewohnten Fütterung zur Surrogatfütterung allmählich, das ist mit kleinen Mengen beginnend, zu vollziehen. Wir ersuchen, die in Betracht kommenden Mitglieder von

dem Inhalte dieser Zuschrift ehetunlichst in Kenntnis zu setzen. Niederösterreichische Landes-Viehversicherungsanstalt: Der Anstaltsleiter kaiserl. Rat Franz Wildner m. p.“

* **Ein prophetisches Gedicht von Robert Hamerling.** Von dem großen deutsch-österreichischen Dichter Robert Hamerling (geboren 1830 zu Kirchberg im nieder-österreichischen Waldviertel, gestorben 1889 in Graz), teilen die „Hamburger Nachrichten“ folgendes prophetische Gedicht mit, dessen Original sich im Hamburger Staatsarchiv befindet:

„Meine hellen Seheraugen tauch' ich ein in ew'gem Lichte,
Und vor meine Seele treten zukunftsstrunkene Gesichte;
Durch das Tuchverhüllte Dunkel tatenschwangerer ferner Zeiten

Seh ich eine hohe Göttin nah und immer näher schreiten.
Du, das zwanzigste seit Christi — waffenklirrend und bewundernd

Wird die Nachwelt dich einst nennen: „Das germanische Jahrhundert“.

Deutsches Volk, die weite Erde wird vor dir in Glaub' erzittern,

Dem Gericht wirst du bald halten mit den Feinden in Gewittern.

Englands unberührter Boden wird dein starker Fuß zerstampfen.

Überall wird hoch zu Himmel, hoch das Blut der Feinde dampfen.

Und den tönernen Giganten Rußland stürzest du zerborsten;

In der Ostsee reichem Lande wird der deutsche Adler horsten.

Oesterreich, du tot geglaubtes, eh' die zwanzig Jahr vergehen,

Wirft du stolz und jugendkräftig vor den vielen Völkern stehen.

Und sie werden dich erzitternd, beugend sich vor deinem Ruhm,

Herrscherin des Ostens nennen, zweites deutsches Kaiser-tum.

Mit des neuen Polens Krone wird sich stolz ein Habsburg kränzen,

Unter ihm in junger Freiheit wird die Ukraine glänzen.
O geliebtes Volk, ich höre stimmen schon die Cymbeln, Geigen

Und die Pauken und Drommeten zu dem großen Siegesreigen.

Freue dich der Heldenzeiten, das Geschick ist dir verbündet,

Fürchte nichts von deinen Feinden, Wahrheit hab' ich dir verkündet!“

* **Bierpreiserhöhung in Niederösterreich.** Auf Grund der Audienz bei Sr. Erzellenz dem Herrn Handelsminister fand am 1. März eine Konferenz sämtlicher Vorsteher der Genossenschaften der Gastgewerbetreibenden Niederösterreichs statt, um zur Erhöhung der Bierpreise, welche die Brauer auf Grund der Verordnung des Handelsministeriums vom 15. Februar wegen des Verbotes der Vermälzung von Gerste durchgeführt haben, Stellung zu nehmen. Nachdem Sr. Erzellenz dem Herrn Handelsminister keine gesetzliche Handhabe zur Verfügung steht, um diese Bierpreiserhöhung von 3 bis 5 Kronen für lichte und bayerisches Bier hintanzuhalten, sehen sich die Vorsteher der Genossenschaften der Gastgewerbetreibenden Niederösterreichs veranlaßt, die ortsüblichen Ausschankpreise für 1/2 Liter und für 0,3 Liter Bier um zwei Heller zu erhöhen. Die Ausschankpreise für Bier sind in den Städten und Ortschaften Niederösterreichs bedeutend höher als in Wien, weil die Landesbieraufgabe für das flache Land bedeutend höher ist als für Wien und weil alle Gemeinden Niederösterreichs für das Bier eine ganz bedeutende Gemeindebierumlage einheben, weshalb auch die ortsüblichen Preise und daher auch die Ausschankpreise sehr verschieden sind.

* **Todesfälle.** In Wien ist am Samstag, den 27. Februar 1915, der bekannte Hof-Steinmetzmeister Herr Eduard Hauser, k. k. Kommerzialrat usw., im 75. Lebensjahre sanft und friedlich entschlafen. — Sonntag, den 28. Februar, verschied um 1/11 Uhr vormittags Herr Michael Haselsteiner, Bauer in Opponitz, im 56. Lebensjahre. — Montag, den 1. März, um 11 Uhr vormittags, ist Herr Sebastian Kron-dorfer, Ausnehmer am Gute Mitterschacher in der Gemeinde Sonntagberg, im 66. Lebensjahre plötzlich verstorben. — In Opponitz verschied nach längerem Leiden Dienstag, den 2. März, um 2 Uhr nachts, Frä. Juliana Helm im 30. Lebensjahre. Die Erde sei ihnen leicht!

* **Die kaufmännischen Angestellten für das „Rote Kreuz“.** Der deutschnationalen Handlungsgehilfenverband Sitz Wien überwies dem österreichischen Roten Kreuz eine Sammlung seiner Ortsgruppen im Betrage von 1200 K. Die Ortsgruppe New-York desselben Verbandes spendete für den gleichen Zweck 141 K 30 h.

* **Verkäufer aller kaufmännischen Berufszweige** bilden gegenwärtig infolge eines großen Abganges an militärpflichtigen Angestellten für die kaufmännischen Stellenvermittlungen die gesuchteste Kategorie kaufmännischer Angestellter. Die Stellenvermittlung des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes konnte in den Kriegsmontaten bisher im Verhältnis zum Vor-

jahre eine bedeutend größere Anzahl Verkäufer mehr vermitteln. Durch die neuerlichen Einberufungen der letzten Zeit wird es jedoch immer schwieriger der Nachfrage hinsichtlich dieser Angestelltenkategorie voll zu entsprechen, so daß eine Reihe offener Verkaufsposten — insbesondere in der Provinz und solche mit tschechischen Sprachkenntnissen — nicht besetzt werden können. Die Stellenvermittlung des D. H. B. Wien (Deutschnat. Handlungsgehilfen-Verband, Sitz Wien, VII., Neustiftgasse 137) macht daher alle Verkäufer der verschiedenen Berufszweige — besonders der Eisen-, Spezerei-, Kolonial-, Delikatessen- und Manufakturwarenbranchen — sofern sie stellenlos sind oder ihre Stelle wechseln wollen und deutscher Abstammung sind, aufmerksam, daß er gerne bereit ist, auch Nichtmitgliedern mit seiner Stellenvermittlung an die Hand zu gehen. Die Herren Prinzipale ladet er gleichzeitig zur Benützung seiner Stellenvermittlung ein. Man wende sich diesbezüglich an die Stellenvermittlung des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, Wien, VII., Neustiftgasse 137.

* **Schießresultate der Schützenabteilung des Militär-Veteranenkörpers Waidhofen a. d. Ybbs vom 28. Feber 1915.** 13 Kranzl. Abgegebene Schüsse 780. Preise erhielten: 1. Tiefschußbest: Herr v. Facher Karl mit 1/2 Teiler; 2. Tiefschußbest: Herr Brachtl Felix mit 7 Teilern. 1. Kreisbest: Herr Hartmann Anton mit 64 Kreisen (1. Gruppe); 2. Kreisbest: Herr Vorderdörfler Josef mit 84 Kreisen (2. Gruppe); 3. Kreisbest: Herr Brachtl Felix mit 94 Kreisen (3. Gruppe); 4. Kreisbest: Herr Hübl K. mit 87 Kreisen (Jungschütze). Nächstes und letztes Kranzl am 7. März 1915 von 1 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends. Gäste willkommen.

* **Erstes Waidhofener Kino-Theater.** Das glänzende Kriegsschauspiel „Auf dem Felde der Ehre“ aus dem großen Kriegsjahre 1914 zeigt an einem einzelnen Menschenschicksal, wie in der verweidlichen Zeit des Friedens, mit ihren mannigfachen Lotungen und Beführungen des Großstadtlebens, durch den Krieg und die von ihm ausgelöste patriotische Begeisterung, die in jedem Deutschen schlummernden großen Gefühle mächtig aufflackern und hier läuternd in das Schicksal eines Menschenlebens eingegriffen hat. Der Film ist erstklassig, zeigt ausgezeichnete Bilder aus der Großstadt und deren Gesellschaft, aus den ersten Mobilisierungstagen in Berlin, wunderschöne Aufnahmen aus dem Kriege, darunter einen Kampf um eine französische Fahne, Gefangennahme eines französischen Generals und andere spannende Gefechtszenen. Die neuesten Aufnahmen von den Kriegsschauplätzen zeigen: 1. Der Einfall der Russen in den Karpathen. 2. Die Zerstückungswut der Russen. 3. Im Tale gegen die Russen vorrückende Truppen. 4. Raub am Straßenrande. 5. Das „Rote Kreuz“ in einem Bauernhause. 6. Marschpaufe. 7. Pioniere zimmern Brückentragsbalken. 8. Feldlager. 9. Ausbruch aus dem Feldlager. 10. Soldaten beim Kolo-Tanz. 11. Berlin: Die Kaiserin erscheint zur Besichtigung des Lazarettzuges „Auguste Viktoria“. 12. Wien: Nach der Feier anlässlich des 70. Geburtstages des Königs von Bayern verläßt Erzherzog Salvator die Kirche. 13. Neapel: Die Hamburger Handelsdampfer „Marjola“ und „Almania“ liegen mit ihrer Besatzung im Hafen von Neapel fest. 14. Die von den Deutschen gestürzten französischen Schützengräben. 15. Gemüthliche Stunden an einem Raifstage: Verteilung der Feldpost. 16. Granatenlöcher in einem Rübenfelde. 17. Ein Fesselballon steigt zu Beobachtungszwecken auf. 18. Ein französischer Flieger versucht, deutsche Unterstände durch Bomben zu zerstören, wird aber durch das heftige Feuer der Infanterie vertrieben. 19. Offiziere eines Seebataillons in dem schönen Seebade Westende-Bains, welches jetzt täglich von den Franzosen beschossen wird und einem Trümmerhaufen gleicht. 20. Am Scherenferntrohe in den Dünen. 21. In den Unterständen eines Seebataillons am Oper-Kanal. 22. „Gott erhalte unsern Kaiser“. In der amerikanischen Komödie „Liebe und Rache“, in der der berühmte amerikanische Komiker Ford Sterling die Hauptrolle spielt, sehen wir die denkbar besten, interessantesten und aufregendsten Aufnahmen des bekanntesten und größten Automobilrennens der Welt: Vanderbilt-Preisrennen in Amerika. Die Naturaufnahme Kopenhagen und Umgebung, sowie zwei lustige Stücke: „Julius als Pferdepufer“ und „Piff hat kein Augenmaß“ ergänzen das dieswöchentliche sehenswerte Programm. Die Bilder sind für Kinder und Jugendliche geeignet, jedes Bild ist von der Behörde zensuriert.

* **Ein neues Lied.** In der Buchhandlung C. Weigand, Waidhofen a. d. Ybbs, ist ein vom bekannten Berliner Kapellmeister Fritz Kedi, einem Oesterreicher, vertontes volkstümliches, sehr leicht spiel- und singbares, dabei zeitgemäßes Lied: „Die alten Straßen noch...“ um den Preis von 1 K 20 h erhältlich, wovon 20 h dem Deutschen Schulvereine zufließen. Es wird daher der Ankauf des Liedes auch in dieser Hinsicht bestens empfohlen.

* **Kriegsfürsorge in Zeltweg.** Der Verwaltung des „Grazer Tagblattes“ sind aus Zeltweg 300 K als Ergebnis einer Sammlung für das Silberne Kreuz zugekommen. Hierzu haben beigetragen: Herr Crogger in

Obdach 2 K, Herr Hans Kutjska 10 K, Herr Hans Weinbacher in Wien 10 K, Herr Schreiber in Hausmening 5 K, Herr Hans Fritz 5 K, Frau Supan in Donawitz 6 K, Frau Schweizer 10 K, Herr Hofrat v. Wagner in Wien 20 K, Herr Dr. Buchmüller in Donawitz 6 K, Frau Renner in Donawitz 6 K, Frau Sieber in Neuberg 10 K, Frau Pichler 5 K, Frau Schuller 10 K, Frau Schmutz 2 K, Frau Zapp 10 K, Frau Schwab 10 K, Frau Rauch in Donawitz 2 K, Herr P. Beda Fink in Seitenstetten 2 K, Herr P. Bonifaz Wigner in Lind bei Zeltweg 10 K, Herr Viehberger in Neustadt 5 K, Frau Anna Webl in Rosenau 5 K, Herr Hans und Herr Otto Kutjska 6 K, Herr Dr. Rader in Knittelfeld 2 K, Frau v. Lichtenfels in Donawitz 5 K, Frau Vilhatich in Donawitz 4 K, Herr Haslman in Greiten 4 K, Frau Wastitsch 4 K, Herr Josef Reitmann in Rosenau 2 K, Herr Anton Willim in Rosenau 5 K, Herr v. Galatti in Farrach 5 K, Frau Ackermann in Donawitz 2 K, Herr Karl Kutjska in Duffeldorf 10 K, Frau Eggerth in Donawitz 4 K, Frau Huppert in Reichswitz 10 K, Herr A. Mitter in Rosenau 8 K, Frau Baumgartner in Donawitz 10 K, Frau Homatich in Thörl 10 K, Frau Hübner in Rienberg 5 K, Frau Wurzinger in Donawitz 2 K, Frau Sterba in Johnsdorf 10 K, Frau Zeyringer in Vorderberg 5 K, Herr A. Grabe in Klagenfurt 5 K, Frau Wippel in Donawitz 4 K, Frau Springer in Rosenau 2 K, Herr Dr. Alexander in Wien 10 K, Frau Würk in Heft bei Hüttenberg 5 K, Frau Mottl in Donawitz 5 K, Frau Mayrhofer in Enns 4 K, Herr Langenreiter in Rosenau 1 K.

* **Bei unjern Soldaten** macht sich als Folge der langen Märsche und Anstrengungen mitunter der sogenannte „Fersenschmerz“ bemerklich, der sich in immer heftiger werdenden Brennen und Stechen in der Ferse äußert. Wie die praktische Wochenschrift „Wiener Hausfrau“ in ihrer neuesten Nummer schreibt, läßt sich diese Entzündung durch kalte Umschläge und Ruhe wieder beheben. Schlimmer ist es, wenn die Haut erst durchgerieben ist und Schmutz Eingang in die Wunde gefunden hat. Dann muß man früh und abends ein lauwarmes Fußbad nehmen, auf die durchgeriebene Stelle Lanolin, Vaseline oder eine andere milde Salbe auflegen und einen festen Verband darüber breiten. Die chronische Fersentzündung, wobei die ganze Haut des Fersenbeins entzündet ist, erfordert eine längere Behandlung, u. a. mit Massagebehandlung der Ferse. Kann man während der Behandlung das Anziehen von Stiefeln nicht ganz vermeiden, so trage man wenigstens Gummistiefel oder lasse sich beim Schuhmacher besondere Stiefel anfertigen, bei denen die Fersestelle etwas ausgehöhlt wird; in diese Höhlung füllt man Gummiwatte. — Die praktische Wochenschrift „Wiener Hausfrau“ bringt während des Krieges allwöchentlich eine reich illustrierte Wochenschronik der Kriegereignisse, sowie auch einen fesselnden Kriegsroman. Probenummer mit dem bereits abgedruckten Teile des Kriegsromans sendet auf Wunsch gratis und franko die Geschäftsstelle der „Wiener Hausfrau“, Wien, I., Rosenburgenstraße 2.

* **Konradshaim.** (Opfer des Krieges.) Wieder hat der Krieg ein Mitglied unserer Gemeinde als Opfer gefordert. Am 14. Februar fiel in den Waldkarpathen der Besitzer der Ober-Pöchlau Herr Johann Kalltenbrunner im 43. Lebensjahre als tapferer Landstürmer. Der „Pöchlauer“ war ein tüchtiger Mann als Bauer, ein braver Familienvater, ein allzeit hilfsbereiter Nachbar und für sein Ansehen in der Pfarre spricht auch seine Stellung als Kirchenwarter und Ortsarmenrat. Dienstag, den 2. März wurde in der hiesigen Pfarrkirche für den Gefallenen ein würdiger Trauergottesdienst abgehalten. Das Requiem gelebrierte der geistliche Bruder des Gefallenen Hochw. Herr Stefan Kaltenbrunner, Spitalseelsorger aus Linz. Der Leichenfeier wohnten eine größere Anzahl von Verwandten aus Weyer sowie zahlreiche Pfarrangehörige bei. Zum Schlusse trachten drei Böller als letzter Gruß. Der tieftrauernden Witwe, welcher ein inniges Eheband zerrissen ist, möge der ehrenvolle Tod und die herzlichste Anteilnahme der Bevölkerung zum Troste dienen. Dem braven „Pöchlauer“, der nun in fremder Erde ruht, ist ein bleibendes Gedenden sicher.

— (Feldpostbrief.) Auf eine Karte, welche einer Liebesgabe beigelegt war, langte folgendes Schreiben eines Kanoniers einer „Schweren Haubitzen-division“ an, welches wegen der anschaulichen Schilderung eines Kriegserlebnisses sicherlich weiteres Interesse verdient: „Wertes Fräulein! Um mein Versprechen einzulösen, muß ich Ihnen einige meiner Erlebnisse aus dem Kriege schildern. Es war am Anfange dieses Monats, als wir unsere Stellung wechselten; um aber nicht beschossen zu werden, mußte dies während der Nacht geschehen, da der Feind auf die Straße so ziemlich eingeschossen war und gute Uebersicht hatte. Es war 7 Uhr abends, als es hieß: „Abmarsch“; finster wars und die Straße mit Glatteis überzogen. Unsere guten Geschütze liebes nicht sehr leicht und obwohl die ganze Mannschaft mit Zugseilen nachhals, war es nicht möglich, weiter zu kommen, ohne daß nicht ein paarmal Geschütz und Mannschaft mit dem Straßengraben Bekanntschaft machte. Es machte uns aber nicht viel; mittelst Pferden und der ganzen Mannschaft wurde das

Geschütz wieder herausgezogen. Kaum, daß wir auf der einen Seite heraus waren, lagen wir auf der anderen Seite wieder drinnen; endlich gegen 2 Uhr morgens hatten wir die neue Stellung erreicht. Hier wurden wir von einem heftigen Gewehrfeuer überschüttet; zum Glück sind aber die Russen keine so guten Schützen und so kamen wir mit heiler Haut davon. Die jetzige Stellung befindet sich nicht ganz 2 Kilometer hinter unserer Schwarmlinie. Wir haben es aber den Russen gleich am nächsten Tage zurückbezahlt, indem wir sie mit unseren kleinen Granaten im Durchmesser von 15 Zentimeter begrüßten und eine feindliche Batterie vernichteten. Unsere Küche befindet sich fünf Kilometer hinter uns und abends, wenn es dunkel wird und die Straße nicht beobachtet werden kann, kommen unsere „Gollaschkanonnen“ angefahren, um unseren kleinen Hunger zu stillen. Verpflegung und Menage sind gut. Damit wir aber unsere Post — auf die ein jeder mit Schmerzen wartet — rechtzeitig bekommen, muß täglich ein Mann sie holen. Ich hatte gerade diesen Dienst und als ich auf dem Rückwege war, sahen mich die verfluchten Hunde und schossen auch gleich mit Schrapnells auf mich. Gott sei Dank blieb ich unbeschädigt. Die erste Salve war zu hoch, die zweite dafür besser; etliche zwanzig Schritte hinter mir schlugen drei so Bestien ein. Als ich sie laufen hörte, warf ich mich auf die Erde und nur einige der ausgeworfenen Erdklumpen trommelten auf meinem Rücken herum; jetzt sah ich erst, was so ein deutscher Buckel aushält. Endlich kam ich in mein Heim und verteilte die Post. Mir wird dieser Gang lange in Erinnerung bleiben. Viele Grüße an Sie und ihre Lieben Rudolf P...“

Althartsberg. (Einbruchsdiebstahl.) In der Nacht vom 27. auf den 28. Februar wurde bei dem hiesigen Gastwirte und Kaufmann Herrn Joh. Laßelsberger ein frecher Einbruch verübt. Die Diebe haben sich jedenfalls abends den 27., während noch in der Gaststube Gäste anwesend waren, durch das unbeleuchtete Vorhaus über den Hof in die als Lagerraum benützte Scheuer geschlichen und dort gewartet, bis sich alles im Hause zur Ruhe begeben hatte. Um vor Ueber- ränkungen gesichert zu sein, hatten sie die in den Hofraum führende Tür verammelt und das von der Küche in denselben Raum gehende Fenster mit Säcken verhängt. Hierauf wurde vom Hofe aus durch das dort befindliche Fenster nach Entfernung des Fensterkreuzes in das Geschäftslokal der Gemischtwarenhandlung eingedrungen. Die Gauner raubten Kaffee, Zucker, Würste, Schmalz und Kinderkleider im Werte von zirka 60 K. Nach Mitternacht kam unerwartet der in Wien weilende Sohn des Bestohlenen heim; dadurch wurden die Diebs- gesellen verscheucht und größerer Schaden verhütet. Daß diese nächtlichen Gäste den Rückzug sehr eilig angetreten haben, zeigt der Umstand, daß sie in der erwähnten Scheune auf einem Kohlenhaufen eine aus dem Verkaufsgewölbe hinausgebrachte Schachtel voll Schokolade liegen ließen.

* **Waidhofner Wochenmarktsbericht vom 2. März 1915.** Am heutigen Wochenmarkte konnten Käufer infolge des größeren Angebotes in Butter am Anfang des Marktes gegenüber den Vormärkten das Kilogramm Butter um 3 K 4 h erstehen, jedoch versteiften sich bei größerer Nachfrage die Preise und mußte 1 Kilogramm Butter wieder um 3 K 20 h bezahlt werden, hingegen wurden frische Eier durchschnittlich 25 Stück zu 2 K zugezählt. Gemüse und Obst fehlten gänzlich. Am Schweinemarkt waren die Zufuhren von Futter- schweinen und Ferkeln sehr mäßig; obwohl Eigner billige Preise hielten, konnten die wenigen zu Markte gebrachten Tiere nicht alle abverkauft werden. Es notierten Futterschweine von 24 bis 50 und Ferkel von 10 bis 14 K per Stück.

Aus Amstetten und Umgebung.

Amstetten. Dienstag den 2. März verschied in Markt Döb bei Amstetten Herr Heinrich Sturm, Gastwirt und Produkthändler, erster Gemeinderat und Hauptmann der freiwilligen Feuerwehr Markt Döb, im 54. Lebensjahre. Das Leichenbegängnis des Verstorbenen, der im ganzen Bezirk bestens bekannt war, fand Freitag den 5. März nachmittags statt.

Mauer-Dehling. (Vaterländischer Abend.) Die Schulvereinsgruppe Mauer-Dehling veranstaltet am Sonntag, den 7. März, um 3 Uhr nachmittags, im Saale der Fabrikrestauration Ruß in Hausmening einen „Vaterländischen Abend“, wobei Herr Direktor Scherbaum aus Waidhofen einen hochinteressanten Lichtbildervortrag über den Verlauf des Weltkrieges halten wird. Auch finden Klavier-, Violin- und Gesangsvorträge statt. In Anbetracht des edlen patriotischen Zweckes wird um recht zahlreichen Besuch gebeten. Eintritt 1 K 20 h. Schulkinder von zehn Jahren an haben Zutritt gegen halben Eintrittspreis.

— (Dankschreiben.) Wie seinerzeit berichtet, hat unsere Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines als Julipende 11.600 Stück Zigaretten usw. für unsere im Felde stehenden Soldaten gespendet. Heute langten nun die ersten zwei Dankschreiben ein. Das erste lautet: „Gelangte in den Besitz einer Schachtel der von Ihnen gespendeten Zigaretten und sage hiefür meinen herzlichsten Dank. Heil! Zugführer A. Huber, 2/49,

im Zivil Schriftführer der Ortsgruppe Prägarten, D.-De.“ Die zweite Feldpostkarte lautet: „Rußland an der Nida! Dem wackeren Deutschen Schulverband — Vom Herzen sagen besten Dank — Hier Unterzeichnete vom ersten Zug. — Gesandte Zigaretten schmeckten wirklich gut. Alfred Laßka, Zugführer 14/49, Feldkompanie.“ Folgen noch 16 Unterschriften.

— (Todesfall.) Am Dienstag, den 2. März, nachmittags, fand hier das Leichenbegängnis des im Alter von 31 Jahren verstorbenen Pflegers Franz Spreitzer statt. An dem Leichenbegängnis, dessen Kondukt der Onkel des Verstorbenen Stadtpfarrer Herr Spreitzer in Ybbs führte, nahmen auch teil Direktorstellvertreter der Landesheilanstalt Herr Primarius Dr. John mit Herrn Ordinarius Dr. Scharpf, das dienstfreie Pflegerpersonal mit einer Anzahl von Kranken, Gendarmeriewachmeister Jedlischka und eine Anzahl der hier untergebracht verwundeten Soldaten. Die erste Einsegnung, welche vor dem Hauptgebäude der Anstalt stattfand, nahm Anstaltsseelsorger Herr Simlinger vor.

Aus Haag und Umgebung.

Haag, N.-De. (Feuerweherversammlung.) Am 24. Februar hielt die Feuerwehr Haindorf im Gasthause zu Klingenberg die diesjährige Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende Feuerwehrehauptmann Josef Wihlinger begrüßte die Mitglieder sowie die Gäste Gemeinderat Ignaz Hartmann, Bezirksverbandsobmannstellvertreter Karl Weisengruber, Feuerwehrehauptmann Josef Lintl von Haag, Feuerwehrehauptmann Josef Nagelstrasser und andere Wehrkameraden von Pinnerndorf aufs herzlichste. Den Berichten des Schriftführers Herrn Franz Kreismayer und des Kassiers Herrn Johann Schleinlehuber war zu entnehmen, daß der Verein im abgelaufenen Jahre, trotzdem eine namhafte Zahl seiner Mitglieder einberufen wurde, eine rege Tätigkeit entfaltete. Die Wehr zählt 49 Wehrmänner, 1 Ehren- und 72 unterstützende Mitglieder. Die Einnahmen beliefen sich auf 1053 K 29 h, die Ausgaben auf 278 K 59 h, der Kassarest auf 774 K 70 h. Gemeinderat Ignaz Hartmann dankte dem Vereine im Namen der Gemeinde, Herr Karl Weisengruber namens des Bezirksverbandes, Herr Josef Lintl und Herr Josef Nagelstrasser wünschten, daß das gute Einvernehmen mit dem Haindorfer Vereine auch künftig bestehen bleibe. Der Vorsitzende dankte der Gemeinde für die gewährte namhafte Subvention und versicherte die Vertreter der Wehr von Haag und Pinnerndorf der treuen Kameradschaft der Haindorfer. Auch der im Felde stehenden Wehrmänner wurde mit warmen Worten gedacht. Nachdem noch zwei neue Mitglieder den Handschlag geleistet hatten, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

— (Landesgerichtsrat Josef Hambedt.) Am 27. Februar starb in Linz der Landesgerichtsrat i. P. Herr Josef Hambedt im 62. Lebensjahre. Herr Hambedt hatte seine juristische Laufbahn als Assistent beim Kreisgerichte Steyr begonnen. Sein letzter Wirkungsort war Markt Haag in Niederösterreich; er war der erste Gerichtsvorstand, der in das neue Amtsgebäude einzog. Infolge eines Leidens trat er zu Ende des Jahres 1913 in den Ruhestand und übersiedelte nach Steyr. Vor einiger Zeit begab er sich nach Linz, um sich dort einer Operation zu unterziehen. Sein Leiden war aber schon so weit vorgeschritten, daß ihm ein ärztlicher Eingriff nicht mehr retten konnte. Die Leiche wurde nach Steyr überführt, wo das Leichenbegängnis am 2. März vom Trauerruhe Franz Josefplatz 12 aus stattfand. Landesgerichtsrat Hambedt hinterläßt eine Witwe, welche der angesehenen Steyrer Bürgerfamilie Amort entstammt, einen Sohn, der sich wie sein Vater dem Studium der Rechtswissenschaft widmete und eine Tochter, welche ihre Ausbildung im Zivil-Mädchenpensionat in Wien erhielt.

Haiderhofen. (Vom Felde der Ehre.) Mittwoch, den 24. Februar verschied im Rudolfspitale in Neutitschein Herr Franz Demer, Bauersohn am Bergergute zu Reiterdorf im 42. Lebensjahre. Bei den Kämpfen in den Karpathen erfroren ihm beide Füße. Am Begräbnistage wurde in unserer Pfarrkirche ein Requiem mit Libera gehalten, welchem die großen trauernden Eltern, Bruder und viele Bekannte beiwohnten. — Leider bewahrheitet sich auch die Nachricht, daß am 4. Februar im Feldlagarett in Muncacs Herr Engelbert Kohrauer, Gasthausbesitzer in Haiderhofen im 42. Lebensjahre verschieden ist. Er war ein sehr tätiger, allseits geschätzter Geschäftsmann und Landwirt. Er hinterläßt eine Witwe mit drei schulpflichtigen Kindern. Ehre dem Andenken der im Dienste des Vaterlandes verstorbenen Verdienstmänner!

Fortsetzung der örtlichen Nachrichten im Hauptblatte.

Feldpost-Karten

für Wiederverkäufer sind zu haben in der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs.

österreichischen Jägern ins Gefecht. In dem heißen Kampfe von Jaworniki, der damit endete, daß die Russen mit blutigen Köpfen von den Höhen abzogen, stürmte eine Einheit los, bei der jedes Bataillon die gleiche Anzahl österreichischer und deutscher Kompanien hatte. Die berggewohnten österreichischen Jäger begannen an der Spitze das Spiel, aber die talgewohnten Pommeren blieben ihnen auch nicht einen Zoll weit von den Fersen. Und dann sausten die österreichischen, die deutschen und die ungarischen Kolben in einem einzigen, furchtbaren Gleichtakt auf die Russenschädel nieder. Der Sicherungsdienst der verbündeten Truppen, ihr Aufklärungsdienst ist gemeinsam. Wie wunderbar die Harmonie, wie neidlos die gegenseitige Anerkennung, die Freude an den tapferen Taten der Kameraden ist, erhellt eine sehr einfache, schöne Geschehnisse: deutsche Offiziere geben ihre österreichischen, österreichische Offiziere geben ihre deutschen Soldaten zur Auszeichnung ein. Und der Auszeichnungen sind gar viele.

So stehen sie alle wirklich „Schulter an Schulter“ in den Karpathen. Der Kampfplatz macht's schwer, der Kampf selbst ist schwer. Aber alle: Deutsche, Oesterreicher, Ungarn gehen nach vorne. Die Zeit wird kommen, da sie auch die Karpathen im Rücken haben. Und diese Zeit scheint in der Tat nicht mehr allzu ferne zu sein.

Der Krieg mit Serbien.

Eine Drohung, die geschraktet.

Seit unserer Drohung, Belgrad von neuem zu bombardieren, sind die offenen Städte an unserer Landesgrenze unbehelligt geblieben. Man konnte seither deutlich feststellen, daß die serbischen Batterien bei der Beschließung unserer Stellungen gegenüber Belgrad, sowie unserer Flugzeuge darauf Bedacht nahmen, Semlin nicht zu beschädigen.

Verurteilung eines serbischen Generals.

Budapest, 2. März. Der serbische General Kononitsch wurde zu einer einjährigen Kerkerstrafe verurteilt, weil er im Dezember 1914 einen Einbruch der Serben auf ungarisches Gebiet so unvorsichtig führte, daß sechstausend Mann verloren gingen.

Vertliches.

Aus Weyer und Umgebung.

Weyer. (Diplomüberreichung.) Heute kamen der Landtagsabgeordnete und Bürgermeister der Landgemeinde Weyer Karl Heimpl und der Gemeinderat Matthäus Berger nach Kleinreifling, um dem Privatdozenten für Hygiene an der Deutschen Universität in Prag, derzeit Oberarzt, Kommandant der Krankenhaltung in Kleinreifling, Leiter des Isolierospitals ebendasselbst, Herrn Dr. Friedrich Weleminsky das kunsthoch ausgestattete Diplom betreffend die Ernennung zum Ehrenbürger zu überreichen. Der Ausschuß der Landgemeinde Weyer hat in seiner Sitzung am 10. Jänner 1915 Herrn Dr. Weleminsky in vollster Würdigung seiner außerordentlichen Verdienste während der schweren Typhusepidemie in Kleinreifling im Jahre 1914 einstimmig zum Ehrenbürger ernannt.

(Aus Feldpostbriefen.) Der Zugführer des 1. Festungsartillerieregimentes Anton Amerstorfer, Postoffiziant in Weyer an der Enns, sendet vom nördlichen Kriegsschauplatz unter dem 23. Februar dem Postmeister Herrn Leopold Reiter in Weyer folgende Feldpostkarte: „Haben Herr Postmeister mein Gedicht über „Die Wacht am Dunajec“ erhalten? — Die letzten Tage werde ich zeitweilig als Gedenktag feiern. Hatte Gelegenheit mit meinem Zuge (zwei Geschütze) in exponierter Stellung eine wütende Kanonade auszuführen und das gesamte feindliche Artilleriefeld auf uns zu lenken, wodurch die übrigen Batterien freie Hand bekamen. Trotz des Geschosshagels, der rings um uns die Erde erbeben ließ, schossen wir unentwegt bestmehrer noch weiter. Wir lenkten dadurch die Aufmerksamkeit des Artillerieoberkommandanten auf uns, welcher die für uns ehrenden Worte „Eine wahre Heldenbatterie“ sprach. Ich wurde zum Feuerwerker befördert und ein Teil meiner Mannschaft rückte in die nächst höhere Charge vor. Ich trage meine neue Charge mit Stolz und werde mit Begeisterung trachten, ihrer würdig zu bleiben. Langsam aber sicher geht es vor. Meine unumstößliche Zuversicht hat mich noch keinen Moment verlassen. Im Gegenteil, das Bewußtsein, daß der Sieg nur unser sein kann, ist felsenfest eingewurzelt. Sieben Monate schlagen wir uns schon, wie lange wirds noch dauern? Gleichwohl — Ende gut, alles gut. Eine Abschrift des obgenannten Gedichtes habe ich zur Erinnerung an dieses Schießen Herrn Hauptmann überreicht. Handküsse und Heilgrüße ergebener Amerstorfer.“

(Todesfall.) Am Freitag, den 26. Februar, verschied in Kleinreifling Frau Eva Leitner, ehemalige Besitzerin des Menauerergutes im Alter von 54 Jahren. Das Leichenbegängnis fand am Montag, den 1. März, statt.

(Auf dem Felde der Ehre gefallen.) Am 14. Februar fiel in den Karpathen Joh. Kalkenbrunner, Besitzer in der Ober-Vöchlau in Konradshaus, vom Landsturm-Bataillon 98 im 43. Lebensjahre.

Der Gefallene war ein Bruder des Besitzers vom Kastnerreitnergute in Ruppert bei Weyer an der Enns. — (Sparkasse der Marktgemeinde in Weyer. Mit Ende Jänner 1915 verblieben an Interessentenguthaben 3,928.159 K 46 h. Im Monate Februar wurden von 106 Parteien eingelegt 18.980 K 34 h, dazu die kapitalisierten Zinsen des zweiten Semesters 1914 von 86.687 K 40 h, zusammen also 4,033.827 K 20 h. Rückgezahlt wurden im gleichen Monate mit Ende Februar 1915 3,998.841 K 72 h. lagen mit Ende Februar 1915 3,998.841 K 72 h.

Deutsche Schutzvereinsarbeit.

Leitspruch: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre!“
Friedrich Schiller

Deutsche merket!

Ehrenpflicht jedes Deutschen — ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes — ist es, Mitglied eines deutschen Schutzvereines zu sein und die Schutzvereinsziele zu fördern durch: Legate bei der Testamentserrichtung; durch: Spenden bei Bewilligungen, Erbschaften und außergewöhnlichen Geschäfts- oder Arbeitsverdiensten; durch: Sammlungen bei Festen, Taufen, Hochzeitzeiten und allen freudigen Ereignissen; durch: Zuwendung von Sühnegeldern in gerichtlichen und anderen Streitfällen; und schließlich durch unverdroßene Werbung neuer Schutzvereinsmitglieder!

Die deutschen Schutzvereine sind unpolitische Vereine, abseits jeder Parteipolitik und jeder ehrliche Deutsche ist darin als Mitarbeiter willkommen!

Bitte für deutsche Flüchtlinge aus Galizien!

Neben Polen und Ruthenen mußten auch einige Tausend deutsche Kolonisten vor den Russen aus Galizien flüchten. Ihre Felder sind verwüstet, die Habe geplündert, die Gebäude zerstört; die meisten konnten kaum das nackte Leben retten.

Ein Teil dieser deutschen Bauern ist wohl vorübergehend untergebracht, aber viele harren noch rat- und hoffnungslos der Dinge die da kommen sollen.

Mit der Liebeshätigkeit allein ist's nicht getan. Die Jahreszeit ist so weit vorgeschritten, daß auch bei günstigstem Verlauf des Krieges eine Rückkehr in die galizische Heimat zur rechtzeitigen Frühjahrsbestellung der Felder ausgeschlossen ist. Die Leute kommen heuer wieder zu keiner Ernte und das Elend zieht sich bis zum Herbst des nächsten Jahres hin. Daraus müßten sich unhaltbare Zustände entwickeln.

Darum wollen die gefertigten Vereinigungen den Versuch zu einer gründlichen Hilfeleistung machen und möglichst viele unserer Flüchtlinge für dieses Jahr teils als Wirtschaftler, teils als Pächter in den Alpen- und Donauländern unterbringen, wo es ja überall an landwirtschaftlichen Hilfskräften mangelt. Dabei bleibt ein guter deutscher, evangelischer Volksbestand seinem häuerlichen Berufe besser erhalten; die Leute kommen bis Hochsommer und Herbst zu einer normalen Ernte, können so das Ihrige zur Ernährung der Gesamtheit in dieser schweren Zeit beitragen und sind überdies vor ziel- und zweckloser Zerstreuung im Inlande und Auslande bewahrt. In mehreren Gegenden, wo auch für Kirche und Schule gesorgt ist, stehen größere Ländereien bereit und weitere können noch dazu gewonnen werden.

Freilich bedarf eine so weit gehende Kriegsflüchtlinge auch mancher Geldmittel, weil die Flüchtlinge von ihnen derzeit in Feindeshand stehenden Grundstücken weder etwas flüssig machen, noch vor Kriegsende irgend welche Erbschaftsprüfung stellen können.

So bitten wir denn alle deutschen Protestanten und sonstige Menschenfreunde um Geldmittel zum Erlag von Kauttionen (bei Pachtungen), zu Inventarergänzungen, für Saatgut und Zureisefkosten.

Die für Kauttionen benötigten Beträge fließen nach Ablauf der Wirtschaftszeit wieder zurück, brauchen daher nur geliebt werden; unsere Sammelstelle, die Deutsche Heimstättenbank r. G. m. b. H. in Graz (Postspartasskonto 111.698) gibt dafür Anteilscheine oder 4%prozentige Einlagebücher als Gegenwert. Sonstige Zuwendungen sind als Spenden erbeten. Alles wird öffentlich ausgewiesen.

Wien und Graz, Ende Februar 1915.

Deutsch-evangelischer Bund für die Ostmark.

Verein „Heimstatt“ für Bodenschutz und Besiedlung.

Gedenkspende 1915.

Vertrauend auf die stets bewährte Treue und Opferwilligkeit unseres Volkes hat sich der Deutsche Schutzverein angefangs einer drohenden ersten Gefahr an seine Mitglieder und Freunde mit der Bitte um einen Kriegsnotpfennig gewendet.

Angesichts der Kriegslage waren die Meinungen bezüglich eines Erfolges dieser Bitte sehr geteilt.

Mit Freude kann berichtet werden, daß — wie die nach Bezirken ausgewiesenen Spendenlisten zeigen — trotz der Not der Zeit doch viele Volksgenossen für ihren Schutzverein eine, ja zumeist sogar mehrere Kronen übrig haben. Sehr viele Spender geben 5, 10, 20 und mehr Kronen. Außer den größeren Spenden sind solche noch von nachstehenden Volksgenossen eingelangt:

Waidhofer a. d. Ybbs: Fräulein Berta Kögler, Bürgerfchullehrerin, 5 K; Albert Herzig, Buchhandlung, 5 K; Karl Heink, Steueroffizial, 5 K; Hans

Zabat 5 K; W. Rosch, Baumeister, 4 K; Josef Turner, Werkmeister, 3 K; Matthäus Erb 3 K; Aug. Edler v. Geipek, Generalmajor d. R., 2 K; Karl Behr, k. k. Postoffizial, 2 K; Eduard Pich 1 K; Arthur Kobekty 1 K; Leopold Kirchberger 1 K.

Eingefendet.

Bei Epidemien und allen Infektionskrankheiten
Mattoni's bewährtes Vorbeugungsmittel.
Giesshübler
Sauerbrunn

Viele Frauen, viele Ansichten!
Aber überzeugt sind alle davon, Imperial - Feigenkaffee mit der Krone ist die Würze des weltberühmten Wiener Kaffees.
Schutzmarke „Krone“ beachten.

Kronendorfer als natürliches diätetisches Tafelwasser u. Heilquelle gegen die Leiden der Atmungsorgane, des Magens oder Blase ärztlich bestens empfohlen.
Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheke und Viktor Pospischil, Kaufmann, für Gösing bei Frau Veronika Wanner Sidawasser-Erzügerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Trimmel Kaufmann in Amstetten.

Landwirtschaftliches.

Die neuen Höchstpreise für Kartoffeln im Deutschen Reich.

Nach der vom Bundesrat beschlossenen Erhöhung der Höchstpreise für Kartoffeln darf der Preis für die Tonne inländischer Speisekartoffeln beim Verkauf durch den Produzenten in den preußischen Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Posen, Schlesien, Brandenburg für „Daber“, „Imperator“, „Magnum bonum“ und „Uptodate“ 90 Mark (bisher 55 Mark) und bei allen anderen Sorten 85 Mark (bisher 50 Mark) nicht übersteigen. Für Sachsen beträgt der Höchstpreis 92, bzw. 87 Mark, für Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen, Hamburg usw. 94, bzw. 89 Mark. In den übrigen Teilen des Deutschen Reiches ist er auf 96, bzw. 91 Mark festgesetzt worden. Die Höchstpreise gelten für gute, gesunde Speisekartoffeln von 3 bis 4 Zentimeter Mindestgröße bei sortenreiner Lieferung. Die Höchstpreise gelten nicht für solche mit Konsumentenvereinigungen oder Gemeinden abgeschlossene Verkäufe, die eine Tonne nicht übersteigen. Sie gelten ferner nicht für Saat- oder Salatkartoffeln. Den Produzenten steht jeder gleich, der Speisekartoffeln verkauft oder sich vor dem 1. August 1914 gewerbsmäßig mit dem An- oder Verkauf von Kartoffeln befaßt hat. Die Höchstpreise gelten für die Lieferung ohne Sack und für Barzahlung bei Empfang. — Auch in Oesterreich-Ungarn wird sich eine ähnliche Neuordnung der Kartoffelhöchstpreise wohl als unvermeidlich erweisen.

Ein freisinniges Urteil über die Bedeutung der Landwirtschaft.

Die „Deutsche Warte“ teilt folgenden Brief mit, den der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Dr. Hecker an den konservativen Justizrat Eichenbach gerichtet hat: „In den letzten Monaten habe ich oft mit tiefer Dankbarkeit an meinen verehrten Lehrer Prof. Sering denken müssen, der mich neben meinen Jugendfreunden vom Lande vor einer einseitigen, großstädtischen Stellungnahme zur Landwirtschaft glücklich bewahrt hat. Schon vor dem Kriege hat sich die Auffassung der liberalen Parteien von der Bedeutung der Landwirtschaft und ihrer Stellung innerhalb der deutschen Volkswirtschaft glücklicherweise entscheidend

geändert. Ich gehe nicht auf Zollfragen ein, die hauptsächlich nach dem Kriege aus dem Gebiete der politischen Parteikämpfe in die reineren Regionen objektiver, wissenschaftlicher und volkswirtschaftlicher Betrachtung gehoben werden mögen. Wir werden viel aus diesem gewaltigen Ringen lernen. Mit an erster Stelle wird die eherner Erkenntnis stehen, daß Deutschland sich in Herzen Europas nur dann unabhängig behaupten und seine herrlichen Aufgaben für die Welt erfüllen kann, wenn es seine Landwirtschaft lebenskräftig erhält und weiter entwickelt. Wir hätten diesen Krieg ohne den unvergleichlichen Aufstieg der deutschen Landwirtschaft nicht führen können. Diese Erkenntnis in ganz Deutschland zu verbreiten und zu befestigen, wird nach dem Kriege eine der wichtigsten vaterländischen Aufgaben sein. — Was sagen nun die antiagrarischen Hezer in Oesterreich dazu? Wie wäre es um unsere tapfere Armee, wie um die konsumierende Bevölkerung bestellt, wenn es den auch dermalen noch nimmermüden antiagrarischen Agitationen gelungen wäre, unsere Landwirtschaft durch Preisgabe derselben an den Wettbewerb des Auslandes zu Grunde zu richten? Die heutige Zeit steht im Zeichen des Triumphes des großen agrarischen Gedankens!

Vermischtes.

Die Steirer im Todeswalde von Grodowice.

Aus dem Preskbureau des Kriegsministeriums wird gemeldet:

Bei G . . . griffen die Russen das . . . Infanterieregiment mit überlegenen Kräften umfassend an, so daß das Regiment aufs äußerste bedroht schien. Die Obersteirer kamen den braven Ungarn, die in ihrer schwierigen Situation nicht wankten noch wichen, zu Hilfe. Ganz schwache Kräfte, die achte und neunte Kompanie des Infanterieregimentes Nr. . . . standen an der Waldzone östlich von Chyrbow, als die Kommandanten der beiden Kompanien, Hauptmann Gobiet und Oberleutnant Eppich das Anschleichen starker russischer Kräfte durch den Wald bemerkten, der das Regiment . . . im Norden deckte. Ein Plankenangriff von dieser Seite her mußte überraschend, sogar vernichtend auf das ahnungslose Regiment wirken, das ohnedies schon bis zur Erschöpfung engagiert war.

Ohne den Feind zu zählen, drangen die beiden Kompanien in den Wald ein und warfen die völlig übermächtigen Russen, die ihrerseits nicht wußten, daß es sich um einen in der Minderheit befindlichen Gegner handelte, in einem heroischen Anlaufe heraus. Oberleutnant Eppich erhielt hierbei einen Bajonettschlag ins Gesicht, der ihm beinahe das Auge gekostet hätte, aber der brave Offizier führte den Angriff siegreich durch. Bis an den Waldrand wurden die Russen zurückgeworfen und an einen Angriff auf das ungarische Regiment war nicht mehr zu denken; dagegen orientierten sie sich jetzt, daß sie fünf, ja sechsmal so stark an der Zahl waren, wie die Siebenundzwanziger. Etwa vier Kompanien griffen nun in dem dichten Walde die Steirer in der Front an, zwei Kompanien tauchten in der Flanke auf; dazu brachten die Russen noch mehrere Maschinengewehre ins Gefecht.

Dieses Regiment hat in diesem Kriege alle Schulbegriffe zu Schanden gemacht, „welche Verluste eine Truppe zu ertragen vermöchte, ohne erschüttert zu werden“. So hielten auch die beiden Kompanien die sechsfache russische Ueberlegenheit im Schach, trotzdem der Tod in ihren Reihen schauerlich wühlte. Mann neben Mann fielen sie, wichen aber nicht, bis Meldung kam, daß die Hunderteinfser aus der Klemme seien.

Drei Stunden hatten sich die Steirer gegen eine erdrückende Uebermacht ohne jede Deckung gegen das verheerende Feuer der Russen im Todeswalde von Grodowice gehalten.

Wieviel Mann und Kriegsmaterial enthält ein Truppen-Transportdampfer?

Zu der Versenkung von zwei englischen Truppen-Transportdampfern durch deutsche Unterseeboote wird der Korrespondenz „Heer und Politik“ geschrieben:

Wenn wir die Mitteilung lesen, daß ein Truppen-Transportdampfer von unseren Unterseebooten versenkt worden ist, so erhebt sich die Frage, was damit für ein kriegerischer Erfolg erreicht worden ist, oder mit anderen Worten, wieviel Mann und Kriegsmaterial durch die Vernichtung eines solchen Dampfers dem englischen Heere verloren gehen. Wir haben bei der Meldung von der Vernichtung des ersten Truppen-Transportdampfers gehört, daß dabei 2000 Mann ihr Leben verloren haben. Man wird diese Zahl als richtig ansehen können und schon daraus den Schluß ziehen dürfen, daß auch diese Meldung, die aus Norwegen kam, den Tatsachen entspricht.

Von vornherein kann man natürlich nicht sagen, daß ein Schiff so und soviel Menschen und Kriegsmaterial enthält, da jeder weiß, daß die Größe der Schiffe verschieden ist. Nun hat aber Churchill bei Beginn des Krieges selbst einmal nähere Mitteilungen gemacht, welche Schiffe für den Truppentransport verwendet werden sollen, und zwar Dampfer, die ungefähr 8000 bis 10.000 Tonnen umfassen. Auf solchen Transport-

dampfern können zwei kriegsstarke Bataillone mit allen dazu gehörigen Gerätschaften untergebracht werden.

Seuchenbekämpfung im Kriege.

Eigentlich sollte man annehmen, daß in den Kriegen der Gegenwart mit ihrer gefährlichen Anhäufung ungeheurer Menschenmassen die Seuchengefahr noch größer sei als in denen der Vergangenheit, wo meist mehr Menschen durch Krankheiten als durch feindliche Waffen ums Leben kamen. Wenn dem glücklicherweise nicht so ist, die Zahl schwerer Erkrankungen sich vielmehr bisher in recht mäßigen Grenzen gehalten hat, so verdanken wir dies in erster Linie den auf den Lehren der Bakteriologie aufgebauten Vorbeugungsmaßregeln, die in ausgedehntestem Maße zur Anwendung gelangen. So wurden alle unsere Soldaten bei Kriegsausbruch nochmals gegen die Pocken geimpft, und dasselbe geschieht mit den französischen und russischen Gefangenen. Seit einigen Jahren geht man auch gegen den Typhus durch Schutzimpfung vor, doch sind die Meinungen über deren Wirksamkeit noch geteilt. In Amerika sind auf diesem Wege sehr befriedigende Ergebnisse erzielt worden, und französische Gefangene haben erzählt, daß sie schon im Juni gegen Typhus geimpft wurden. Schutzimpfung gegen Cholera hat sich im griechischen Heere während des Balkankrieges gut bewährt. Auch dem die Seuchen verbreitenden Anzeiger, namentlich Fliegen, Flöhe und Läuse, wird jetzt von den Militärärzten erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt. Die Ärzte sind auch im Felde mit allen Hilfsmitteln zur Aufstellung schneller Diagnosen ausgerüstet, weil solche im Kriege von doppelter Wichtigkeit sind. Eine große Rolle spielt endlich die sorgsame Ueberwachung des Trinkwassers.

Die Dardanellen in der Kriegsgeschichte.

Der Versuch der verbündeten englischen und französischen Flotte, durch eine starke Beschießung der Dardanellen den Durchgang durch die Meerengen zu erzwingen, bedeutet ein neues Kapitel in der Geschichte der Dardanellen, mit denen so viele politische und strategische Probleme verknüpft sind. Der englische Admiral Dudenorth, der Führer der britischen Flotte, dem es am 19. Februar 1807 zum letztenmale gelang, wider den Willen der Türken in die Meerenge hineinzukommen, hat einen Angriff auf die Dardanellen „eine der gefährlichsten und schwierigsten Unternehmungen der Kriegsgeschichte“ genannt, und die englischen Blätter zeigen sich auch jetzt wenig hoffnungsfreudig, denn nur ein kühn durchgeführter Angriff mit sehr starken Truppen vom Lande aus, der die Operation einer großen Flotte unterstützt, könnte einige Aussicht auf Erfolg gewähren. Jedenfalls hat bisher die Geschichte der Dardanellen erwiesen, daß sie, wenn die Türken auf ihrer Hut sind und die durch die natürliche Lage gegebenen Vorteile durch Befestigungen wirksam unterstützen, uneinnehmbar sind. Ihre strategische Bedeutung haben die Dardanellen erst seit dem Aufkommen der Geschütze erhalten, denn die Kanonen beherrschten nun die enge Straße, während vorher die Durchfahrt nur durch eine Flotte verhindert werden konnte. Doch hatte der Hellespont, wie ihn die Alten nannten, schon vorher in der Kriegsgeschichte eine große Rolle gespielt, seit dem berühmten Uebergang des Xerxes, der auf einer riesigen Brücke aus 360 Schiffen stromaufwärts und 314 Schiffen stromabwärts seine gewaltigen Heere hinüberführte. Alexander der Große setzte dann hier nach Asien über. 1356 überschritten die Türken die Meerenge; von nun an war für sie das Problem einer starken Befestigung der Dardanellen eine Lebensfrage. So hat auch Moltke bei seinem Besuch in der Türkei eine Denkschrift über die Befestigung der Dardanellen ausgearbeitet. Zunächst erbaute Sultan Mohammed II. 1462 die beiden „alten“ Schlösser Seddil-Bahr und Tschanak-Kalesi, jetzt Kale-Sultanieh; ihnen gegenüber errichtete 1650 unter Mohammed IV. der Großwesir Ahmed Köprülü die „neuen“ Dardanellenschlösser Kum-Kale und Killid-Bahr. Alle späteren Befestigungen wurden dann um diese mit Rieskanonen ausgerüsteten und vielfach ausgebauten Schlösser gruppiert. Immer wieder haben die Türken diese großartigen Befestigungsanlagen den Fortschritten des Fortifikationswesens und der Waffentechnik anzupassen gewußt und bis in die neueste Zeit an ihrer Modernisierung gearbeitet; wenn sie dies einmal vernachlässigten, so hat sich das bitter gerächt. Lange Jahrhunderte konnten die Türken die Hauptstadt schützen und in den heftigen Kämpfen mit den Venezianern die Durchfahrt durch die Dardanellen verhindern. Erst am 26. Juli 1770 gelang es sieben russischen Kriegsschiffen unter dem Befehl des Admirals Elphinstone, die Türker zu überumpeln; sie drangen unbehindert durch die Befestigungen durch, da die Geschütze keine Munition hatten, gelangten aber nur an Kum-Kale und Seddil-Bahr vorbei bis Kepes-Burun; weiter wagten sie sich nicht vor. Der heilsame Schrecken, der durch diesen Ueberfall verursacht wurde, veranlaßte die Türken zur Ausbesserung der Befestigungen; doch wurden diese Arbeiten, die der Baron von Trotz zunächst energisch durchführte, bald wieder vernachlässigt. Die Folge davon war, daß 1807 eine englische Flotte von acht Linien-schiffen, 4 Fregatten und einigen kleineren Fahrzeugen ohne jede Behinderung die Dardanellen passierte und vor der Hauptstadt des Osmanischen Reiches erschien. Große Erfolge konnte sie aber nicht erzielen, denn die Türken armierten nun ihre Schlösser und Forts mit

feieborhafter Eile; die Engländer fürchteten, in eine Falle zu geraten, und traten am 2. März eiligst den Rückzug an, wobei sie durch die nunmehr instandgesetzten türkischen Geschütze schwere Schädigungen erlitten. Seitdem ist keine Erzwingung der Durchfahrt mehr geüht. Die Blockade der Dardanellen durch die Russen 1829 war ohne Erfolg, und die Durchfahrten der Russen 1833, der Engländer und Franzosen 1853 erfolgten mit Erlaubnis der Hohen Pforte und geschahen zum Schutz der Türken. Auch die Beschießung der Italiener im Jahre 1912 verlief ohne jeden Erfolg.

Die Virginia ohne Stroh.

Der Strohalm in der Virginia wird von nun an fehlen — und daran ist, wenn auch mittelbar, der Krieg schuld. Dieses Stroh, das Alicantestroh, wird über Italien aus Afrika bezogen. Infolge der Kriegsverhältnisse ist in der Einfuhr eine Stocung eingetreten, so daß die Tabakregie gezwungen ist, die Virginia-zigarren in allen Packungen vorläufig ohne das Stroh in den Vertrieb zu bringen. Davon wurden vor kurzem die Tabakverschleißer benachrichtigt. Das Vorhandensein des Strohes in der fertigen Zigarre ist übrigens gar nicht notwendig. Die Tabakblätter werden bei der Herstellung um das Stroh gewunden. Nur um das Entfernen des Strohes zu ersparen, wird der Halm in der Zigarre belassen. Damit das Stroh derzeit für die Erzeugung frischer Zigarren immer wieder verwendet werden kann, wird es nun aus den zur Verpackung gelangenden Zigarren herausgenommen.

Millionen
gebrauchen gegen 113

HUSTEN

Heiserkeit, Katarrh
Verschleimung,
Krampf- und Keuchhusten



6050 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und
Privaten verbürgen d. sicheren Erfolg
Auserl. bekömmliche u. wohl-schmeckende Bonbons.
Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 Heller
zu haben bei Moriz Paul, Apotheke.

Nachtrag.

Bischof Hüttmair von Linz †.

Der an Flecktyphus erkrankte Bischof von Linz Dr. Hüttmair ist Freitag vormittags gestorben.

Amerikas Neutralität.

Das amerikanische Repräsentantenhaus nahm ein Gesetz an, das den Präsidenten ermächtigt, Schiffen, die Munition für kriegführende Mächte mitnehmen, die Zollschneise vorzuenthalten und Verstöße gegen die Neutralitätsvorschriften mit strengen Strafen zu belegen.

Der Angriff auf die Dardanellen.

Konstantinopel, 4. März. Die „Agence de Athene“ hatte unterm 27. Februar gemeldet, daß die englisch-französische Flotte auf der Spitze der Dardanellenhalbinsel Truppen gelandet und dortselbst die Flagge der Verbündeten aufgefahret habe. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die feindliche Flotte bisher nur die äußeren Forts beschädigen konnte, dagegen sind die inneren Forts vollkommen unversehrt. Ebenso konnte der Feind bis heute keinen einzigen Mann landen. Die Nachricht der obgenannten Agence ist somit vollständig erfunden.

* Auf dem westlichen Kriegsschauplatz fiel am 17. Februar der Infanterist Josef Rieger (Krollsepp) aus Partenkirchen. Rieger war, als die Mobilmachung erfolgte, als Träger auf der Zugspitze. Er erhielt telephonisch den Gestellungsbefehl, den er mit den Worten „Glei kimm' i“ entgegennahm und auch sofort ausführte. Rieger zog zweimal ins Feld; er war Ende August durch einen Schuß in den Arm verwundet worden und später von Partenkirchen aus wieder eingerückt.

Der eiserne Mann in Wien. Heute wird auf dem Schwarzenbergplatze von Professor Josef Müller eine aus Lindenholz gefertigte Kolossalfigur feierlich enthüllt. Bekanntlich soll das neue Wiener Wahrzeichen mit 500.000 Nägeln beschlagen werden. Für jeden Einschlag ist eine Krone zu bezahlen. Der Gesamterlös wird Zwecken der Kriegspflege zugewendet. Dem Vernehmen nach wird ein Mitglied des Kaiserhauses in Vertretung des Kaisers den ersten Nagel einschlagen, und zwar beim Schwertgriff. Dann sollen die Boten Deutschlands und der Türkei den zweiten, bezw. dritten Nagel einschlagen.

Tüchtige Schmiedefeuerburschen
 Nietenpresser und Gefenkschlosser sucht die Waggonfabrik in Wien. Gesuche wollen unter „B. 4323“ an Haafenstein & Vogler, Wien I., Schulerstraße 11 gerichtet werden. 1844

Milchführer
 gesucht. Guter Lohn, schöne Wohnung, Milch, Holz, Garten. Weib kann im Taglohn arbeiten.
 Clary-Hof, Waidhofen a. d. Y.

Im Hause Nr. 64, Unterer Stadtplatz ist mit Mai ein
Geschäftslokal
 zu vermieten. Näheres Monischübl, Krems, Hauseigentümer. 1840

Im Selbstverlage des **Deutschen Volksvereines Waidhofen a. d. Y.** ist soeben erschienen:

Grustafel
 in den Reichsfarben schwarz-weiß-rot:
 „Gott strafe England!“
 „Er strafe es!“
 Preis für das Stück 40 Heller
 Wiederverkäufer: 10 Stück zu 30 Heller
 „ 100 „ „ 25 „
 Versand durch **Adolf Leg**, Waidhofen an der Ybbs.

Möbel

sind zu verkaufen. 1848
 Waidhofen, Poststeinerstraße 15.



Feldpost-Karten

Karten

für Wiederverkäufer

sind zu haben in der
Druckerei
Waidhofen a. d. Y.
G. m. b. H.



Blochabmaß-Büchel

in zwei Sorten

u. zw. zu 48 Blatt und zu 100 Blatt
 sind stets vorrätig in der Druckerei Waidhofen



EDUARD HAUSER
 K. u. K. HOFSTEINMETZMEISTER
WIEN
 IX. Spitalgasse 10
 Seit 50 Jahren die Steinmetzarbeit für 60 Kirchen geliefert.
ALTARE, KANZELN, WEINWASSERBECKEN
GRABDENKMÄLER
 von der einfachsten bis zur reichsten künstlerischen Ausführung in Sandstein Marmor u. Granit

Beachten Sie unsere Anzeigen.



Niederösterreichische Landes-Versicherungs-Anstalten

Im Interesse der des Versicherungsschutzes bedürftigen Bevölkerung hat das Land Niederösterreich mit reichen Garantien mittel ausgestattete Versicherungs-Anstalten mit folgendem Wirkungskreis ins Leben gerufen, und zwar:

- I. **Lebens- und Renten-Versicherungen** in ganz Zisleithanien auf das Leben des Menschen in den verschiedensten Kombinationen, als: Todesfall-, Erlebens-, Aussteuer- und Rentenversicherungen, sowie Volksversicherungen (letztere auch ohne ärztliche Untersuchung); vorteilhafte Alters-Invalditätsversicherung durch zwanglose Einlagen in der Sektion Rentensparkassa. Seit dem Jahre 1912 bare Zuwendung der Gewinnanteile an alle länger als ein Jahr versicherten Mitglieder.
 - II. **Brandschaden-Versicherungen** gegen Feuerschäden an Gebäuden, Mobilien und Feldfrüchten.
 - III. **Hagel-Versicherungen** gegen Verluste, welche aus der Beschädigung oder Vernichtung der Bodenerzeugnisse von in Niederösterreich gelegenen Grundstücken durch Hagel entstehen;
 - IV. **Bieh-Versicherungen** gegen Verluste, welche Biehbefitzer an ihrem in Niederösterreich eingestellten Rind- beziehungsweise Pferdebestande erleiden sollten;
 - V. **Unfall- und Haftpflicht-, Wasserleitungsschäden-Versicherung**: Einzel-, Kollektiv- und Reiseunfall- und Haftpflicht- sowie Wasserleitungsschäden-Versicherungen. Haftpflichtversicherung für Landwirte unbedingt notwendig. Mitglieder des n.-ö. Bauernbundes überaus großen Prämiennachlaß.
- Versicherungsbedingungen günstig. — Prämien billig. — Unbedingte Sicherheit durch den Charakter der Anstalten als öffentliche Institute geboten.
 Sitz der Anstalten: **Wien, I. Bezirk, Löwelstraße 14 und 16.**
 Personen, welche sich im Akquisitionsdienste zu betätigen beabsichtigen, belieben ihre Adresse bekanntzugeben. 1810

Die gewerbl. Vorschussklasse in Linz

(registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung)

verzinst Spareinlagen mit 5 Prozent.

Die Verzinsung und Rückzahlung erfolgt unter den gleichen Modalitäten, wie bei den Sparkassen, doch findet auf neue Einlagen das Moratorium keine Anwendung. Einlagen werden entgegengenommen und Anzahlungen geleistet im Genossenschaftslokale
 Linz, Landstraße Nr. 9, 2. Stiege, 1. Stock,
 an Wochentagen von 8-12 Uhr vormittags und von 2-5 Uhr abends.
 Für auswärtige Einleger werden Posterslagscheine über Verlangen portofrei zugesendet.

!! Achtung !!

Wer leidet an Gelenksrheumatismus, Ischias, Gicht-, Herz- und Nierenleiden usw.

Der wende sich mit sicherem Erfolg an **Anna und Karl Olmer**, ärztlich geprüftes Masseur-Ghepaar. Absolvent von Prof. Winternitz, Prof. von Neuffer, erster Aspirant im Physikalischen Institut in Trentschin-Teplitz b. Königl. Rat Dr. Arany. Jetzt **Waidhofen a. d. Ybbs**, Unterer Stadtplatz 38 im Friseurgeschäft. 1739

Arbeiter

werden in der

Bappensabrik A. M. in Rosenau a. Sonntagberg

bei guter Bezahlung für dauernd aufgenommen. 1842

Wer?

Realität, Geschäft usw. rasch ohne Provision

Verkaufen will!

wende sich **sofort** an die

„REALITÄTEN-BÖRSE“

WIEN II., Kronprinz Rudolfstraße 32.

Herbabin's Unterphosphorigsaurer

Kalk-Eisen-Sirup.

Seit 45 Jahren ärztlich erprobter und empfohlener Brustsirup

Wirkt schleimlösend, hustenstillend, appetitanregend, befördert Verdauung und Ernährung und ist überdies vorzüglich geeignet für Blut- und Knochenbildung; insbesondere bei schwächlichen Kindern.

Preis einer Flasche 2 K 50 h, per Post 40 h mehr für Packung.

Alleinige Erzeugung und Haupt-Versand: **Dr. Hellmanns Apotheke (Herbabin's Nachfolger)**

Postversand täglich. Depots bei den Herren Apothekern in: Waidhofen a. d. Ybbs, Ammersee, Aitenfeld, Maut, Weif, Neulengbach, Pöchlarn, Seitenstetten, Schreibbs, St. Pölten, Ybbs. Postversand täglich

Depots in den meisten Apotheken.

Nur echt mit untenstehender Schutzmarke.



Vor Nachahmung wird gewarnt.

Herbabin's Verstärkter

Sarsaparilla-Sirup.

Seit 43 Jahren eingeführt und bestens bewährt Ausgezeichnetes, mild wirkendes Abführmittel. Befreit Hartleibigkeit und deren üble Folgen. Befördert den Stoffwechsel und wirkt blutreinigend. 1335

Preis einer Flasche 1 K 70 h, per Post 40 h mehr für Packung.

„Zur Barmherzigkeit“ **WIEN, VII/1, Kaiserstrasse 73-75.**

Auf der III. Internat. pharmazeut. Ausstellung mit der grossen goldenen Medaille prämiert.

Trauer-Bilder
für gefallene Krieger
sind in der
Druckerei Waidhofen a/Y.
erhältlich.

Ein Geschäftslokal nebst 2 trockenen Magazinen, für Mehl- u. Hülsenfrüchte- und Viktualienhandel eingerichtet, guter Posten im Zentrum der Stadt, ist ab 1. Mai zu vermieten.
1847
Im selben Hause, möbl. Kabinett mit separatem Eingang, ab 1. Mai zu vermieten.
Ankunft: Waidhofen a. d. Ybbs, Oberer Stadtplatz 30, Heinrich Leutner.

Geprüfte Hebamme
empfehlte sich den Bewohnern von Waidhofen und Umgebung. **Untere Stadt 42**, im Hause des Herrn **Hanzer**, Tapezierer.

Filialen in Wien:
I. Wipplingerstr. 28 — I. Kärntnering 1, vorm. Leopold Langer — I. Stubenring 14 — Stock-im-Eisenplatz 2 (vormals Anton Czjzek)
II. Praterstrasse 67 — II. Taborstrasse 18 — IV. Margaretenstr. 11
VII. Mariahilferstrasse 122 — VIII. Alserstrasse 21 — IX. Nussdorferstrasse 10 — X. Favoritenstrasse 65 — XII. Meidlinger Hauptstrasse 3 — XVII. Elterleinplatz 4.

K. K.  PRIV

Filialen:
Bruck a. d. Mur, Budweis, Freudenthal, Göding, Graz, Iglau, Klosterneuburg, Krakau, Krems a. d. Donau, Krummau i. B., Laibach, Lundenburg, Mährisch-Trübau, Neunkirchen, Sternberg, Stockerau, Waidhofen a. d. Ybbs, Wiener-Neustadt.

allgemeine Verkehrsbank

Filiale Waidhofen a. d. Ybbs, Oberer Stadtplatz Nr. 33

Oesterr. Postsparkassen-Konto 92.474.

im eigenen Hause.

Interurb. Telephon Nr. 23.

Ung. Postspark.-Konto 28.320.

Telegramme: Verkehrsbank Waidhofen-Ybbs.
ZENTRALE WIEN.

Aktienkapital und Reserven K 65.000.000

Ankauf und Verkauf von Wertpapieren zum Tageskurse.
Erteilung von Auskünften über die günstigste Anlage von Kapitalien.
Lose und Promessen zu allen Ziehungen.
Provisionsfreie Einlösung von Kupons, Besorgung von Kuponbogen, von Vinkulierungen, Versicherung gegen Verlosungsverlust, Revision verlosbarer Effekten.
Belehnung von Wertpapieren zu niedrigen Zinssätzen.
Uebernahme von offenen Depots: Die Anstalt übernimmt Wertpapiere jeder Art, Sparkassebücher, Polizzen, Dokumente in Verwahrung und Verwaltung in ihre feuer- und einbruchsicheren Kassen.
Vermietung von Schrankfächern, die unter eigenem Verschluss der Partei stehen, **im Panzergewölbe der Bank.**
Jahresmiete pro Schrank von K 12.— aufwärts.
Spareinlagen gegen Einlagebücher: $\frac{1}{4}\%$. Die Verzinsung beginnt bereits mit nächstem Werktag. Für auswärtige Einleger Postsparkassen-Erlagscheine zur portofreien Ueberweisung. Die Rentensteuer trägt die Anstalt.
Uebernahme von Geldeinlagen zur bestmöglichen Verzinsung
Einzahlungen und Behebungen können vormittags und nachmittags während der Kassastunden von 8 bis 12 und 2 bis 5 Uhr erfolgen. An Sonn- und Feiertagen geschlossen.

in laufender Rechnung. Tägliche Verzinsung, das heißt, die Verzinsung beginnt bereits mit dem nächsten Werktag.
Zweck und Vorteil des Kontokorrents: der Einleger übergibt der Bank seine überschüssigen Gelder, Tageslosungen, eingegangenen Außenstände, Kupons, Schecks usw. zur Gutschrift und Verzinsung, wogegen die Bank Zahlungen an den Einleger oder an dritte Personen prompt leistet. Infolge täglicher Verzinsung und jederzeitigen Behebungsrechts können Gelder auf die kürzeste Zeit zinsbringend angelegt werden.
Auf Verlangen Ausfolgung eines Scheckbuchs. Der Konto-Inhaber leistet seine größeren Zahlungen nicht bar, sondern mit Scheck, welchen der Empfänger bei der Bank einkassiert. Post-erlagscheine zu portofreien Einzahlungen stellen wir gerne zur Verfügung.
Einkassierung von Wechseln, Ausstellung von Schecks, Anweisungen und Kreditbriefen auf alle Haupt- und Nebenplätze des In- und Auslandes.
Geldumwechslung, Kauf und Verkauf von ausländischen Gold- und Silbermünzen, Noten, Schecks, Devisen zu günstigen Kursen.
Erteilung von finanziellen Auskünften kostenlos.

Uebernahme von Börsenaufträgen für sämtliche in- und ausländischen Börsen.

Zahntechnisches Atelier
Sergius Pauser
Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.
An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse
in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Gold-Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-Apparate.

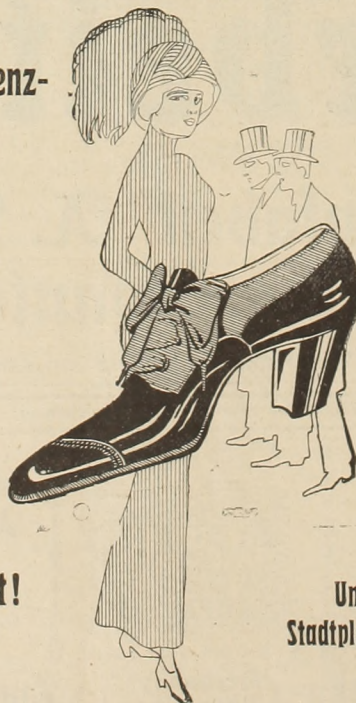
Reparaturen, Umarbeitung
schlecht passende Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissenhafteste Ausführung.

Original amerikanische Schuhe, Tip-Top'

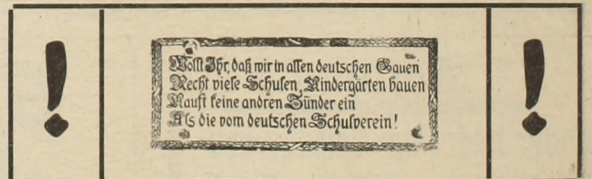
Konkurrenzlos!



Preiswert!

Unterer Stadtplatz Nr. 40.

Erstes Waidhofner Schuhwarenhaus



JOSEF NEU
beh. gepr. Steinmetzmeister
Amstetten, Wörtstrasse 3
Granitsteinbruchbesitzer in Neustadtl a. D.



empfehlte sein reichhaltiges Lager von 10 0-1

Grabdenkmälern
Schriftplatten etc.

aus allen gangbaren Steinsorten in schönster u. modernster Ausführung zu billigen Preisen.

Schleiferei mit elektr. Betrieb daher nur eigene Erzeugnisse.

Lieferung aller Gattungen

Bauarbeiten

wie **Quader, Stufen, Randsteine, Pflasterwürfel** usw. Ferners

Steinmetzarbeiten für Landwirtschaften
z. B. Pressteine, Obstreiben, Futtertröge.

Wer Bedarf hat, versäume nicht, Preisliste zu verlangen.